



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

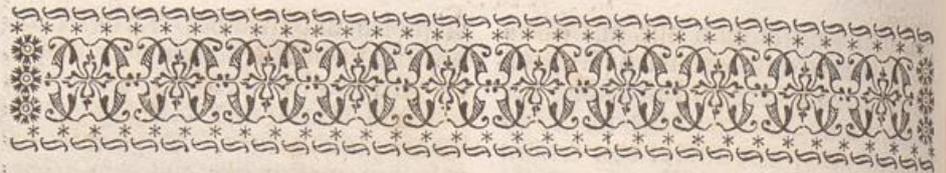
Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und  
den Kirchweyhungs-Tag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1749**

Auf den sechzehnden Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



# Auf den sechzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Erste Predig.

Qui se humiliat, exaltabitur. *Luc. 14.*

Wer sich erniedriget, wird erhöht werden.

### Innhalt.

Demuth bringt den Menschen in Ehren.

**A**ls seynd wohl wunderliche, dem Ansehen nach der Vernunft, und Erfahrung zuwider laufende Lehr-Sätze, welche der liebe Herr in dem heutigen Evangelio der Welt verkündiget: Der sich erhöht, wird erniedriget, und der sich erniedriget, wird erhöht werden; das Gegentheil sollte man ja viel ehender glauben, und für wahrscheinlicher halten: Wir sehen es ja täglich, daß, je höher sich einer durch seine Patronen, und Fürsprecher, durch seine Mittel, und Reichthü-

mer, durch seine Schanckungen, und Gaben, oder auch durch seine Wissenschaft, und Geschicklichkeit, in die Höhe schwinget, desto höher siset er an dem Brett, desto näher bey dem Himmel; dahingegen derjenige, welcher sich in der Tieffe bey dem gemeinen Mann hält, der ist, und bleibt den anderen unter den Füßen: Je höher einer in Ehren, und Würden steigt, wann schon die mit Füßen getretenen göttlichen Gebotte an statt der Leiter dazu dienen, desto mehr wird er angebetten, desto

desto mehr wird ihm gezinst, und gesteuert; dahingegen ein ander, der mit Verlezung seines Gewissens solche Leitern nicht schnigelen, noch betreten mag, der bleibt ohnerhoben, ohnangesehen, und verachtet. Wie läßt es sich dann verstehen, daß Christus der Herr im heutigen Evangelio ganz das Gegentheile lehret? ach! das ist ja leicht zu begreifen, wann wir die Augen nur recht aufschun wollen; wann wir uns nur nicht von dem eusserlichen Schein wollen betriegen lassen, so werden wir leicht sehen, wie wahr es sey, daß derjenige, so sich erhöhet, erniedriget werde: Dann was nimmt doch endlich alle Erhöhung in den zeitlichen Ehren-Stuffen für ein End, und Ausgang? Gewiß mehrentheils wird die viel zu eiferig gesuchte Erhöhung mit einem schändlichen Fall entweder in Spott, und Verachtung bey den Menschen, oder wohl gar mit dem Sturz in die Hölle beschlossen, wovon der Poët gar sinnreich singet: Tollantur in altum, ut lapsu graviore ruant: Sie werden erhöhet/ damit sie desto tieffer/ und schmerzhafter fallen: Noch geistreicher aber die Mutter Gottes in ihrem Magnificat *Luc. 1.* Deposuit potentes de sede: Er hat die Gewaltigen vom Stuhl abgesetzt: Und wann wir es recht besehen wollen, so macht es die Welt mit den Ehrgeizigen nicht anderst, als wie der Adler mit der Schildkrotten; weil nemlich der Adler einer Schildkrotten, wann sich selbige in ihrem mehr als Steinharten Hauß verschliesset, nichts mit

Beissen, und Schnabel-Hacken abzuwinnen kan, darum nimmt er selbige zwischen die Klauen, und führet sie mit sich in die Luft, damit er sie irgend auf einen Stein, oder Felsen fallen lasse; je höher er sie nun mit sich hinaufnimmt, desto gewisser zerschmettert er die Bestung dieses Thiers, und tragt den Raub davon, also macht es auch die Welt: Sie erhebt den Menschen nur, damit sie ihn desto empfindlicher und in desto gewisseres Verderben fallen lasse; sie läßt denselben durch seinen unermüdeten Fleiß von dem einen Ehren-Staffel auf den anderen steigen, bis er meinet, er habe bald den Gipfel erreicht, alsdann aber braucht die listige Welt ihre Tücke, drehet durch einen unversehnen Zufall das Glücks-Rad um, und da stürzet derjenige, welcher zuvor daroben sich schmeichelte, als habe er das Glück vest genagelt, voller Schimpff, und Spott herunter.

Was könnte ich da ein langes Register deren herbeybringen, welche einen so kläglichen Ausgang ihrer Erhöhung beweinet haben, der ganze Tag würde mir kaum flecken, nur die Namen zu zehlen, welche theils die heilige Schrift, theils die weltlichen Geschichten, als Zeugen der gestürzten Erhöhung anführen: Die bekanntesten unter ihnen seynd Lucifer, der vormals schönste Engel, und Adam, der erste, und glücklichste Mensch, deren ersterer, da er zu hoch fliegen wollte, aus dem Himmel in die Hölle, der andere aber, als er zu hoch steigen wollte, aus

U a a dem

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

dem Paradyß in das Elend dieses Jammerthals gefallen. Dergleichen zu hoch steigend- und fliegenden Geistern eine heilsame Ermahnung zu geben, haben die Poëten ein sinnreiches Gedicht erfunden, daß nemlich ein berühmter Künstler, mit Namen Dædalus, seinem Sohn Icaro zwey Flügel so künstlich angefüget, daß er damit, trug einem Vogel, durch die Luft fahren konnte; weil aber der Dædalus am besten gewußt, wie er die Federn bey einander gefüget, darum hat er seinem Sohn vor allen gerathen, er solle nicht zu weit von der Erden fliegen, sondern

niedrig bleiben, dessen sich doch der Jüngling wenig geachtet, sondern weil er eine Freude in dem Flug bekam, stiege er immer höher, und höher, bis er endlich zu nahe an die Sonne kommen, durch deren Hitze der Leim, Wachs, und andere klebende Sachen, womit die Federn an einander geheftet, verschmolzen, und also der zu hoch fliegende Icarus in das Meer geplumpet: Dieses ist zwar ein Gedicht, doch auch zugleich eine verborgene Wahrheit, welche bekräftiget, daß derjenige, so sich erhöhet, werde erniedriget werden.

### Vortrag.

Hieraus folgete nun schier von sich selber, daß der Gegensatz, den ich zu meinem Vorpruch erwehlet, ebenfalls müsse wahr, und unlaugbar seyn, daß nemlich der, so sich erniedriget, erhöhet werde; nichts destoweniger, weil diese Wahrheit bey manchem in Verdacht kommen könnte, darum will ich sie heut etwas weiter beweisen, und zeigen, daß die Demuth der rechte Weg zur wahren Hochheit sey.

Qui se humiliat, exaltabitur. *Luc. 14.*

Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.

**I**ch weiß nicht, ob aus dem ganzen Chor, oder Anzahl der Tugendigen eine unglückseliger sey, als eben die edele Demuth, so verächtlich wird sie nemlich geachtet, so gering geschätzt, und von so wenigen auf- und angenommen. Die vornehmeren rechnen

es ihnen für unanständig, wann sie sollten demüthig seyn, die geringeren halten dafür, sie würden noch geringer werden, wann sie sich sollten der Demuth annehmen, schier alle seynd der Meinung, die Demuth sey eine unedele, seigen Gemütheren eigentliche viel mehr

mehr Untugend, als Tugend; oder soll es ja eine Tugend seyn, so sey sie für diejenigen, welche nach dem Gipfel der Vollkommenheit trachten, nicht aber für die, welche zufrieden seynd, daß sie, wie sie reden, mit Pfortenschliessen in den Himmel kommen. Aber o gütiger Gott! wie weit schlagen solche Urtheil fehl? Gewisser ist, was der heilige Thomas von Aquin 2. 2. q. 161. ar. 5. lehret: Daß nemlich nur die drey göttlichen Tugenden, des Glaubens, Hoffnung, und Liebe, und die Gerechtigkeit ausgenommen, keine edlere, anständigere, notwendigere, und nützlichere Tugend sey, als eben die Demuth. Je höher der Mensch von Stand, und Ansehen, desto notwendiger ist die Demuth, damit er sich nicht überhebe; je höher einer in Ehren, desto rühmlicher, und verdienstlicher bedienet er sich der Demuth, nie mal glanzet diese Tugend besser, als wann sie mit Silber, und Gold, mit Seiden, und Sammet, mit Scepter, und Cron, gegen ihren Willen bedeckt, und Stands wegen gekleidet wird. Je geringer aber auch der Mensch, desto notwendiger wiederum ist ihm diese Tugend, damit er seinen Stand der göttlichen Verordnung nach mit Gedult ertrage: Bey allen endlich insgemein wird unumgänglich diese Tugend erfordert, dafern sie nicht allein bey den Menschen, sondern auch, und vornehmlich bey Gott wollen gelitten, angesehen, und beliebt seyn: Magnus esse vis? à minimo incipe. S. August. Ser. 10. de V. Dni. Verlangest du groß

zu seyn? fange von dem geringsten an: Sey in deinen Augen der geringste, so werden dich andere für den größten halten. Gewiß wohl eine wunderbare Sache, je tieffer der Mensch in dieser Tugend herunter steigt, desto höher kommt er hinauf, und in Ansehen; je mehr er sich erniedriget, desto mehr Ehr bekommt er bey verständigen Leuthen, destomehr Gnade, und Freundschaft bey Gott.

Jedoch eh, und bevor ich dieses weiter erörtere, will meines Erachtens vonnöthen seyn, daß wir zuvor untersuchen, worinn die rechte Erniedrigung, und Demuth, die den Menschen also erhöhet, bestehe, damit wir eigentlich wissen, wovon die Rede sey. So ist dann vor allen wohl zu beobachten, daß sich manches Laster, und sonderlich die Hoffart selber zuweilen unter dem Deckmantel der Demuth pflege zu verbergen, wovon der weise Mann sagt: Est, qui nequiter humiliat se, & interiora ejus plena sunt dolo. Eccli. 19. Es ist einer/ der sich aus Schalckheit demüthiget/ und inwendig ist er voller List: Und der heilige Bernardus tract. de grad. humil. Gloriosa res humilitas, quâ ipsa quoque superbia palliare se appetit, ne vilescat: Eine rühmliche Sache ist es um die Demuth, womit sich sogar die Hoffart gern selber bemäntelen möchte/ damit sie nicht in Verachtung gerathe. Diesen Betrug aber mercket ein jeder leicht, es zeigt sich bald, daß es keine Tugend, sondern das Laster der Heuchel- und Gleisnerey seyn müsse, wann nemlich

lich sich einer demüthig stellen wollte, damit er von den Menschen gesehen, geehret, und gelobet würde; wann eine so falsche Demuth nicht erhöhet wird, das ist kein Wunder: Weit anderst ist beschaffen die wahre, aufrichtige Demuth, als welche den Menschen in Erkenntnuß seiner Nichtigkeit also unterrichtet, daß die Begierd von andern angesehen, und geehret zu werden, sich gänglich bey ihm verliere; jemehr diese Erkenntnuß seiner selbst wachset, desto mehr verschwindet das Verlangen zu den Ehren, und desto tieffer gründet sich die Demuth. Ich weiß zwar wohl, daß diese Tugend von andern anderst beschrieben werde; es ist mir nicht unbekannt, daß einige dafür halten, sie bestehe in dem, daß der Mensch seinen Verstand, und Willen Gott der allerhöchsten Majestät gänzlich unterwerffe, andere, daß er alle Ehren, und Ruhm fliehe, hingegen die Veracht- und Verspottung liebe; jedoch seynd meinem geringen Bedüncken nach dieses, und desgleichen viel mehr gute Würckungen der Tugend, als die Demuth selber, deswegen der heilige Bernardus, und andere diese Tugend Staffelnweis abtheilen, also daß man immer tieffer, und tieffer hinabsteige; so viel nun auch solcher Staffeln immer seynd, welche alle zu erzehlen zu weitläuffig fallen würde, so kan man doch dieselbe mit dem heiligen Bonaventura bis auf drey einschräncken, deren erste ist, wann man nicht allein erkennt, und glaubt vor Gott, daß man von sich selber nichts sey, noch

habe, als lauter Armseligkeit, und Schwachheit, sondern sich auch darinn erfreuet, daß man vor, und gegen Gott gerechnet also unwürdig sey, und eben darum kein Lob, Ehr, noch Ruhm für sich suchet, weder annimmt, sondern dieses alles seinem Gott, und Schöpffer zukommen läßt. Der zweyte Staffel der Demuth ist, wann man die von andern zugefügte Verachtung, Geringschätzung, und dergleichen mit Gedult übertraget; man rede, man gedенcke von mir, was man immer will, es kan nicht so abscheulich herauskommen, als ich in der That wegen meiner Sünden in den Augen Gottes bin; und endlich der dritte Grad ist mit gedultiger Übertragung des Schimpffs, und Spotts nicht allein zufrieden seyn, sondern auch lieben, und suchen verachtet zu werden, weil man nemlich dadurch seinem verachteten, und verschimpfften Herrn, und Heyland ähnlich, und gleichförmig wird.

Dieses ist nun die Tugend, wovon allhier die Rede ist, hierinn besteht das Erniedrigen, wovon der Herr meldet, daß man dadurch erhöhet werde, nicht anderst, als ein guter Baum, welcher je tieffer er die Wurzel in die Erde hinein seket, je höher schwinget er den Kopff hinauf: *Quantum vertice ad auras aethereas, tantum radice ad tartara tendit.* 4. *Aeneid.* Also auch der Mensch, je niedriger er in der Demuth hinabsteiget, desto höher kommt er empor, darum sagt der heilige Bernardus: *Descende, ut ascendas, humiliare, ut exalteris; sola est humili-*

militas, quæ exaltat: Steige hinunter, damit du herauf kommest; er-niedrige dich damit du erhöhst werdest; die Demuth allein ist es/welche dich hoch anbringt: Und ist gewiß wohl zu verwunderen, daß dieses auch fogar bey der Welt selber Platz findet, und doch ist ihm nicht anders; dann welche achtet sie am wür-digsten, die höchsten Stellen, und Eh-ren-Ämter zu bekleiden? Keine ande-re, als diejenige, welche sich aller Er-hebung unwürdig, und zu allen Äm-tern untauglich schätzen. Ein heiliger Augustinus achtete sich unwürdig, ei-nen Priester abzugeben, zerflosse des-wegen Zeit der Wehnung in Ehrä-nen; aber auch eben darum mußte er erhöht werden, und selbst die bischöf-liche Inful, und Würde tragen. O wie vielen, und unzählbaren hat man Scepter, und Cronen, bischöfliche Hirten- und Regiments-Stäbe aufge-drungen, und mit Gewalt dieselbe er-höhlet, weil sie aus lauter Demuth sol-che Ehren, und Würden anzunehmen sich weigerten! Ja, wann schon die Welt nicht allezeit die Demuth also crönet, und zu dergleichen Ehren-Stu-fen erhöhlet, so spricht sie derselben doch durchgehends zum wenigsten ein gros-ses Lob nach; dann wer ist wohl so unhöflich, und ungeschliffen, der wann er mit einem demüthigen Menschen umgangen, wann er gesehen, daß er weit von aller Hoffart entfernt, einem jeden freundlich, und ehrerbietig be-gegnet, in seinen Worten nichts rüh-müchtiges hören, in den Geberden nichts

hochtrabendes sehen läßt? wer ist, sage ich, der solchem Menschen nicht allenthalben die Lob-Rede halte? wer ehret einen solchen nicht mehr, als ei-nen sich, ich weiß nicht was, einbilden-den Phantasten? Gar wohl hat deswe- gen jener die Ehre mit dem Schatten verglichen, und ihr diese Beyschrift gegeben: Fugientem sequitur, se-quentem fugit: Der darnach schnap-pet/ erwischet sie nicht, der sie aber fliehet/ dem folget sie/ gleich dem Schatten des menschlichen Leibs: Hat denselben einer vor sich, und laufft darnach, so fliehet auch der Schatten desto geschwinder, je eifertiger der Mensch laufft; hat man aber den Schatten auf dem Rücken, und fliehet gleichsam davor, so folget er von sich selber nach, also auch je mehr einer die Ehr suchet, von sich abzuwenden, je mehr er sich der Demuth beflisset, des-to mehr Lob, Ruhm, und Ehr folget ihm auf dem Fuß nach.

Wann dieses aber schon die Welt thut, wann dieselbige, als eine alle Zu-gend mit schelen Augen ansehende Rich-terinn, die Demuth schon also erhö-let, was wird erst Gott für eine Er-höhung der Demuth zum Lohn setzen? Gott, der sein unwiederruffliches Wort dafür verpfändet, und nicht allein in dem heutigen Evangelio Luc. 14. son- dern auch Luc. 18. gesagt: Qui se hu-miliat, exaltabitur: Wer sich ernie-driget, wird erhöht werden: Aus dem Mund Christi seines Lehrmeisters hat es der heilige Jacobus genommen, da er sagt: Humiliamini in conspectu DEI,

& exaltabit vos: Demüthiget euch vor dem Angesicht des HERRN / so wird er euch erheben. *Jac. 4.* Laßt dann sehen, wie GOTT die Demüthigen in die Höhe bringe: Christus selbst hat sich gewürdiget, an seiner eigenen Person die Prohibition zu zeigen, da er, ob schon der allerhöchste, dennoch durch die Erniedrigung bey den Menschen, so zu reden, noch höher gestiegen; wie dieses geschehen könne, hat Plinius ein Heyd in einer Lob-Rede dem Kayser Trajano gar spitzfindig bengebracht, mit diesen Worten: Cui nihil ad augendum fastigium superest, hic uno modo crescere potest, si se ipse submittat: Wer so hoch gestiegen, daß er nicht höher kommen kan, dem ist noch dieses einzige Mittel/ grösser zu werden/ übrig, wann er sich selbst herunter läßt: Dieses einzige Mittel aber, um grösser zu werden, sagt der heilige Bernardus *Serm. 2. de ascens.* hat der grösste GOTT ergriffen; er ist gewachsen, da er ist kleiner worden, er ist erhöht, da er sich hat erniedriget: Cum per naturam Divinitatis non haberet, quo cresceret, quia ultra DEUM nihil est; per descensum quodammodo crescere invenit: Indem er wegen seiner göttlichen Natur nicht wachsen konnte, dann über GOTT ist nichts/ so hat er doch durch die Erniedrigung gleichsam einiges Wachsthum gefunden: Verlangt ihr es zu sehen, wie dieses zugangen? so schlaget euere Augen nur auf den Bethlemitischen Stall, schauet, wie der allergrösste der kleinste, der reichste der ärmste, der

weifeste ein unmündiges Kind worden, und gleichwie der heilige Paulus sagt: Wie der HERR die Gestalt eines Dieners angenommen. O Abgrund der Demuth! O Tieffe der Erniedrigung! höret aber, was jetztgemeldeter Apostel davon sagt: Qui descendit, ipse est, & qui ascendit. *Ephes. 4.* Der hinab gestiegen ist, das ist derselbige, der hinauf gestiegen ist über alle Himmel: Eben derselbige, der so tieff sich erniedriget, und herunter gelassen, der ist dadurch erhöht, und aufgestiegen, er ist dadurch bey den Menschen ansehnlich, und groß worden; dann eben zu der Zeit, da er in der Krippen liegt, und weinet, stimmen ihm die himmlischen Chor-Sänger das Lob in der Luft an, und verkündigen seine Herlichkeit den Hirten, den achten Tag nach seiner Geburt läßt er sich nicht allein in der Gestalt eines Dieners, und Menschen sehen, sondern nimmt auch so gar die Gestalt eines Sünders an, er unterwirfft sich dem Gesatz der Beschneidung, aber auch schon eben wieder durch diese Erniedrigung wird er also erhöht, daß ihm die ganze Welt die Knie bieget, in dem ihm der alles in Ehrforcht sehende Namen JESUS bengelegt wird; gleich darauf wird er von einem gottlosen König des Todes schuldig, ob schon noch in der Wiegen erkläret, aber auch zugleich als ein Urheber des Lebens von einem Stern verkündiget, und von drey anderen Königen angebetten; endlich kurtz davon zu reden, was ist das ganze Leben Christi von Anfang bis zum End gewesen, als eine lautere Demuth, ein  
immer

immerwährendes Erniedrigen, und Absteigen, sonderlich zu der Zeit seines bitteren Leidens, und Sterbens? Hätte er wohl tieffer kommen können, als daß er den schmählichen Creutz-Tod unter den Mörderen erwehlet? Was ist aber für eine Erhöhung darauf erfolget? Der Apostel Paulus sagt es zu den *Philip.* 2. *Humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis, propter quod & Deus exaltavit illum: Er hat sich selbst erniedriget/ und ist gehorsam worden bis zum Tod/ ja bis zum Tod des Creuzes; darum ihn auch Gott erhöht hat: Dergestalt, daß, da man jetzt nur höret: Verbum caro factum est: Das Wort ist Fleisch worden: da biegen sich alle Knie. Es ware der Sohn Gottes schon von Ewigkeit her der Glanz des Vatters, gleicher Wesenheit, und Glückseligkeit mit ihm, aber nicht deswegen wurden ihm die Knie gebogen, er ware schon von Ewigkeit die unerschaffene Weisheit, und das ewige Wort des Vatters, aber nicht deswegen wurde ihm von den Menschen solche Ehr bezeigt, es ware schon vorher der Himmel seine Wohnung, die Erde sein Fuß-Schemel, und des Vatters Schos sein Thron, aber doch wurde ihm die Ehr des Kniebiegens nicht bewiesen, weil die Welt noch von dem göttlichen Sohn kaum etwas zu sagen wußte; diese Ehr nemlich ist ihm vorbehalten nicht wegen seiner Macht, Weisheit, und Herrlichkeit, sondern wegen seiner Demuth: Quanta fecit Dominus? audeo dicere, sagt hierüber der heilige*

Ambrosius *Serm. 14. in Psal. 118.* & non flexi genu, sed flexi ei, postquam se humiliavit: Wie viele grosse Wercke hat Gott verrichtet? und ich habe ihm/ darff ich schier sagen/ das Knie nicht gebogen/ ich habe es aber gebogen, nachdem er sich erniedriget hat: Und diesen Gebrauch hält auch noch bis auf den heutigen Tag die Catholische Kirch: indem bey dem unblutigen Opfer der Mess der Sohn Gottes in der Glaubens-Bekanntnuß, Licht von Licht/ wahrer Gott vom wahren Gott/ genennet wird, dabey wird keine ausserordentliche Ehrerbietung bewiesen; wann es aber heißt: Et homo factus est: Und er ist Mensch worden: So verordnet die Kirch, daß die Knie gebogen, und alle gegenwärtige, auch gecrönte Häupter, geneiget werden. So wahr ist es nemlich: Qui se humiliat, exaltabitur: Wer sich erniedriget/ wird erhöht werden: So wahr ist es: Qui descendit, ipse est, & qui ascendit: Der hinabgestiegen ist, das ist derselbige, der hinaufgestiegen ist über alle Himmel.

Wann ihr derohalben wahre Ehre, und Erhöhung suchet, wie dann ein jeder weder Mensch von Natur selber dazu angetrieben wird, so suchet dieselbige durch die Erniedrigung, und Demuth: Descende, ut ascendas, humiliare, ut exalteris; hæc enim est ad sublimitatem via, & non est alia præter ipsam: Steige herunter/ auf daß du in die Höhe kommest/ verdemüthige dich/ auf daß du erhoben werdest; dann die Demuth ist der einzige Weg zu der

Er

Erhöhung, keinen anderen wirst du dahin finden: seynd Worte des heiligen Bernardi, lasse die nârrische Einbildung fahren, als wann die Demuth zu deiner Verachtung gereichte, sie dienet dir vielmehr zum Lob, und Ruhm bey Gott, und den Menschen, sie ist die Leiter zu der zeitlichen, und ewigen Glory; je tieffer du auf dieser Leiter herunter steigest, desto höher wirst du angesehen: Sey demüthig in deinen Gedanken, und lasse dir nichts grosses von deiner Geschicklichkeit, Schönheit, Tugend, und guten Wercken traumen, sondern, wann dir dergleichen Gedanken in den Kopff kommen, wann selbige dich wollen schwindelich machen, so begegne ihnen mit der Vorstellung deiner Nichtigkeit von dir selber, deiner vielfältigen Fehler, und Gebrechen; bedencke daß alles, was an dir gutes zu finden, von Gott herkomme, und ihm zugehöre: Was willst du dann viel prangen mit fremden Federn? sey demüthig in den Worten, sey vor allen dein eigener Lobsprecher nicht; dann gemäß dem Sprichwort: *Propria laus sordet, riechet eigenes Lob nicht wohl*: Sey demüthig in den Wercken, mache es nicht, wie die Pharisäer, von welchen der Herr sagt: Daß sie alle ihre Wercke gethan, damit sie von den Menschen gesehen würden; und wann du diesen ersten Staffel der Demuth durch die Erkenntnuß deiner Unwürdigkeit erreichet hast, so steige auf den anderen, daß du alle von anderen dir zugefügte Verdemüthigungen mit Gedult annimmest; und endlich auf den dritten, daß du sie auch

liebest, und suchest von anderen verachtet zu werden; alsdann glaube mir sicherlich, wird dir die Ehr bey Gott, und den Menschen auf dem Fuß folgen. O güldene Demuth! o edele Tugend! was bist du ein leichter, bequemer, und grade Weg zu den höchsten Ehren, und zur wahren Erhöhung? keiner kan sich davon entschuldigen, reichen und armen, gefunden und krancken, allen und jeden stehet er offen, ein jeglicher kan darauf wandeln, und ohne Beschwernuß fortschreiten: Die Hoffart erfordert Kosten, zuweilen auch beschwerliche Leibsstellungen, und Kleider; die Demuth hingegen misrathet die überflüssige verschwenderische Ausgaben, lebt sparsam, und vergnügt, und gelangt dennoch zu Ehren, und Ansehen, dann sie ist nicht allein ein leichter, und gemächlicher, sondern auch ein sicherer Weg dahin.

Dieses habe ich zwar bishero in der einzigen Erhöhung Christi gezeiget, solches aber ist nur darum geschehen, eines theils, weil Christus das rechte Muster, und Vorbild ist, dem sich ein Christen-Mensch vergleichen soll, auch weil er der rechte Anführer des Christlichen Kriegs-Heers ist, in dessen Fuß-Stapffen wir treten müssen, wann wir den Himmel bestürmen, und die ewige Ehr davon tragen wollen: Anderen theils aber, und vornehmlich, weil Christus sich selber für ein solches Exemplar, und Muster, davon die Demuth zu lernen, anbietet, nicht anderst, als wäre er mehrentheils deswegen auf die durch die Hoffart verdorbene Welt kommen, damit er uns diese

diese Tugend einflößete, und mit seinem Beyspiel lehrete. Andere Tugenden, als die Barmherzigkeit, Liebe der Feinden, und dergleichen will er, daß wir von seinem Vatter lernen sollen, stellet uns auch denselben zur Nachfolg vor, da es heißt, daß gleichwie der Vatter über gute, und böse die Sonne scheinen, und das Wasser regnen laßt, also auch wir Feinde, und Freunde lieben sollen: Wiederum andere Tugenden zu lernen schicket er uns zu dem heiligen Geist in die Schul: Spiritus veritatis docebit vos omnem veritatem. Joan. 16. **Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren:** Da es aber auf die Demuth ankommt, da will er selbst unser Lehrmeister seyn, und befiehlt uns dieselbige dermassen an, als wann wir aus seinem Tugend-vollen Wandel nichts anders heraus zu suchen hätten, als pur allein das edelste Kleinod der Demuth, und Sanftmuth: Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde. Matth. 11. **Lernet von mir, dann ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen:** Als wollte er sagen: Verlangt ihr, wie ihr billig sollet, etwas von mir zu lernen, so stellet euch nicht die viele, und grosse Wunder-Wercke, die ich der Welt bezeige, vor, sondern trettet nur in die Fuß- = Stapffen meiner Sanft- und Demuth, in dieser Tugend suchet mir vor allen anderen nachzufolgen; und dieses, sage ich, seynd die Ursachen, so mich bewogen, die Wahrheit, daß Demuth erhöht werde, vielmehr durch die Erfahrung in Christo, als anderen zu beweisen; daraus aber wolle  
R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

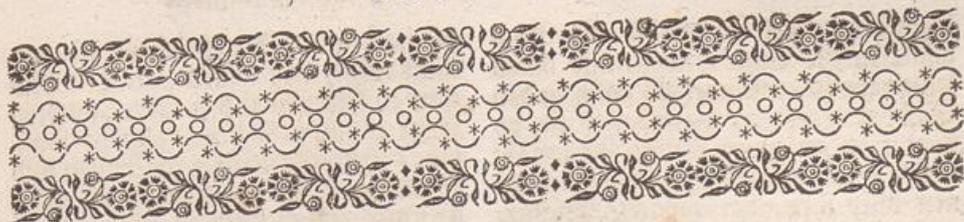
keiner den irrigen Schluß machen, als hielte besagte Wahrheit nicht auch bey anderen ihre Wichtigkeit, dann aus allen heiligen, und weltlichen Geschichten werdet ihr mir kaum einen recht von Herzen demüthigen zeigen, dem ich nicht zugleich die Erhöhung zur Seite stellen könne: Abraham hat seine Sachen bey Gott so wohl, als bey der Welt hoch gebracht, indem ihn Gott gewürdiget hat in Menschen-Gestalt zu besuchen, und ihm das unschätzbare Versprechen gegeben, er solle ein Ahn-Vatter des Messias seyn; daneben wußte er seine Güter, und Reichthümer eben wenig in eine Zahl zu bringen, als seine Nachkömmlinge mögen gezehlet werden: Er war aber auch zugleich so demüthig, daß er sich nicht anderst, als Staub, und Asche nennete. Wer ist sein Leben in höherem Ansehen gewesen, als der Moses, ein Gesandter, oder auch Statthalter Gottes, ja ein irdischer Gott selbst? was kostete es aber nicht für Mühe, eh sich seine Demuth von Gott selbst wollte überreden lassen, so hohe Ehren-Stellen anzunehmen? Der Saul mogte wohl sein Tage nicht daran geträumet haben, daß er die Cron tragen, und als König über ganz Israel herrschen werde, weil er laut seiner eigenen Worten aus dem geringsten Geschlecht unter allen Geschlechtern des Stamms Benjamin war. 1. Reg. 9. Nichts destoweniger hat ihm die Demuth, welche schon zum theil aus angezogenen Wörtern erhellet, den Weg zum königlichen Thron gebahnet, wie solches der Prophet Samuel bezeuget,  
B b b indem

indem er zu ihm sagt: Da du klein warst in deinen Augen / bist du zum Haupt über die Stämme Israel worden. *1. Reg. 15.* Unter allen Erhöhungen jedoch, die uns auf der Welt bekannt seynd, ist ohne Zweifel die höchste jene, welche der übergebenedeyesten Jungfrau **MARIA** wiederfahren, da sie zu der Würde einer Mutter des allerhöchsten erhoben worden; sie bekennet aber auch selber, daß sie durch die Demuth dahin gelanget sey: Er hat die Demuth seiner Dienstmagd angesehen, sagt sie, und hat die Demüthigen erhöht. *Luc. 1.*

Weil es dann nun so unfehlbar eintritt, daß die Demuth ihre Anhänger in die Höhe bringt, so laßt uns auch darüber aus seyn, damit wir mit in die Zahl derjenigen kommen, welche diese

Wahrheit an sich erfahren; nicht zwar, daß wir mittels dieser Leiter zu zeitlichen Ehren, und Würden bey der Welt vordringen hinauf zu steigen, dann das wäre vielmehr heuchelen, als demüthig seyn, sondern daß wir auf dem Weg dieser Tugend uns immer tieffer, und tieffer hinunter lassen. Wir wollen uns in Gedancken für die geringsten, und untauglichsten halten, in Worten uns nicht rühmen, vielweniger andere verachten, in Wercken nichts hochtrabendes blicken, sondern die Demuth, und Eingezogenheit sehen lassen, so wird gewiß bey der Welt zum wenigsten ein loblicher Ruhm, obschon gegen unseren Willen, nachklingen, Gott aber wird noch gewisser eine solche Tugend zu den wahren Ehren, und zur ewigen Cron im Himmel erhöhen.





# Auf den sechzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Zwente Predig.

Si licet Sabbato curare? *Luc. 14.*

Geziemet es sich auch, auf den Sabbat gesund zu machen?

### Innhalt.

Wie die Sonn- und Fest-Tage von einigen gar schlecht geheiligt werden.

**W**ann man einen anderen fraget, giebt man insgemein zu verstehen, daß man es selbst nicht wisse, oder zum wenigsten daran zweifele; ist sich also billich zu verwundern, warum der allwissende, bey welchem kein Zweifel Platz hat, warum der frage, ob man auch am Sabbat wohl dörrffe gesund machen? Aber es

giebt auch eine Gattung der Fragen, welche die Red-Kunst für eine Zierlichkeit in der Wohlredenheit haltet, deren man sich nicht bedienet, um etwas zu erfahren, und zu wissen, sondern vielmehr, um die Zuhörer desto handgreifflicher zu überzeugen; und diese Manier zu fragen hat Christus der Herr im heutigen Evangelio ge-  
 B b 2 brau

brauchet, weil er nemlich die Pharisäer in die Enge treiben, und ihnen zeigen wollte, wie abergläubisch sie den Sabbat feyerten, da fragt er sie, ob man auch an einem solchen Tag wohl dürffe einen gesund machen? Um ihnen aber ihre abgeschmackte Engherzigkeit, und Heucheley noch empfindlicher unter die Nasen zu reiben, fragt er sie weiter: Wann einem sein Ochs oder Esel am Sabbat in den Brunnen fiele, ob sie sich dann wohl einen Scrupel, und Gewissen daraus machen, selbige an solchen Tagen wieder heraus zu ziehen? und weil sie dieses nicht laugnen konnten, darum waren sie völlig in den Sack getrieben, sie mußten zum wenigsten mit ihrem Stillschweigen gestehen, es sey noch vielmehr zulässig, am Sabbat einen Menschen gesund machen. So viel nemlich hörte dazu, bis man die Juden überredete, daß es löblich, und zulässig sey, an den Fest-Tagen gutes thun.

Aber o gütiger Gott! wie haben sich die Zeiten verändert? wie seynd wir Christen so weit von der strengen Haltung der Feyer-Tagen abgewichen? Christus der Herr trauete sich nicht einmal, einem Menschen ohne Aergernuß an einem Sabbat die Gesundheit zu ertheilen, er habe dann vorher die Zuseher überwiesen, daß es nichts böses sey, zu jetzigen Zeiten hingegen ist wohl kaum etwas zu erdencken, welches man nicht ohne Scheu an Sonn- und Feyer-Tagen verrichte: Frage einer nur nicht: Si licet Sabbato curare? Ob es zulässig sey einen gesund

zu machen? So engherzig ist man nicht mehr, daß man dergleichen Sachen in Zweifel ziehen sollte, sondern frage er nur: Si licet Sabbato laborare? Ihr Schneider, Schuster, und Handwerker! was gedüncket euch, geziemet es sich auch an Sonn- und Feyer-Tagen zu arbeiten? O wie viel antworten nicht, ohne sich zu bedencken, daß sie es zuweilen wohl müssen thun, theils weil ihnen die Leuthe keinen Frieden lassen, theils weil sie an Sonn- und Fest-Tagen eben so wohl leben, und zu essen haben müssen als an anderen Tagen. Frage man andere: Si licet Sabbato mercari? Darff man an Sonntagen Kauffmanschafft treiben? das werden sie für eine unnütze Frage halten, sie werden sagen, es sey keine bequemere Zeit dazu, als eben die heiligen Tage, weil alsdann das heilige Volk bey einander kommt. Frage einer einmal: Si licet Sabbato venari? Darff man auf Sonn- und heilige Tage auch wohl Jagden, Wetteschießen, und dergleichen Getösch machen, und den Zulauff des Volks verursachende Übungen anstellen? da wird man antworten: Es sey solches des fragens nicht einmal werth, weil von selbst bekannt, daß dergleichen erbare Ergözung, und Veränderung an keinem, auch sogar Oster- oder anderen vier hoch- feyerlichen Tag verboten sey. Frage einer weiter: Si licet Sabbato saltare? Geziemet es sich auch, die Sonn- und Feyer-Tage mit Tanzen, und Springen, mit Lachen, und Scherzen, mit Zotten, und Possen zuzubringen?

gen? so wird man antworten, eben das seyn die rechten Täge dazu. Frage endlich einer: Si licet Sabbato peccare? Geziemt es sich an Sonn- und heiligen Tügen zu sündigen? so wird zwar ein ehrliebender Christ, wann er nicht nein sagt, zum wenigsten stillschweigen, ein anderer aber wird wohl so kühn seyn, und antworten: Wann sollte ich es sonst thun? die Woche

hindurch, und an den Werk-Tügen habe ich wegen meiner Arbeit kaum Zeit an sündigen zu gedencen, wer wird es mir dann verübeln, daß ich auf die Feiertäge einen Rausch fauffe? und was kan ich dann davor, wann Rauffen, Balgen, Schlagen, Schelten, Fluchen, Unzucht, und dergleichen der Böllerey anhängige Laster damit un-terlauffen?

## Vortrag.

O Sitten! o Zeiten! heist das den Sabbat heiligen? heist das, das Gebott, welches uns Gott mit so gemessenem Befehl gegeben, erfüllen? seynd wir Christen, oder Heyden? verzeihet es mir, andächtige Zuhörer! wann mich der Eifer in einer so gerechten die göttliche Ehr betreffenden Sache übernimmt, dann selbige nach meinen Kräfften zu verthädigen, bin ich gesinnet, und werde euch zeigen, wie übel die Sonn- und Feiertäge jetziger Zeit gefeyert werden.

Si licet Sabbato curare? *Luc. 14.*

Geziemet es sich auch, auf den Sabbat gesund zu machen?

Gleichwie kein Ort zu ersinnen, an welchem Gott der allmächtige wegen seiner Allwesenheit nicht gegenwärtig sey, folglich auch kein Ort zu erdencken, an welchem wir ihm nicht die höchste Reverenz, und Ehrerbietung schuldig seynd, also ist ebenfals keine Zeit, kein Augenblick sich einzubilden, welcher nicht dem höchsten Gott wegen seiner Ewigkeit gebühre, dergestalt, daß wir ohne Aufhören ihn

billig auf das tieffste verehren sollten; jedannoch so hat der gütige Gott ein Mitleiden mit unserer Schwachheit, und Blödigkeit, er verpflichtet uns weder an allen Orten, weder zu allen Zeiten, zu einer würcklichen Verehrung seiner Majestät, sondern ist, gleichwie mit einigen dazu gewidmeten Plätzen, also auch mit etlichen zu seiner Ehr bestimnten Zeiten zufrieden; die Orter zwar, in welchen er sonderlich, und würck-

würcklich will verchret seyn, seynd die Kirchen; die Zeiten aber, an welchen er dieses zu beobachten befiehlt, seynd die Sonn- und aufgesetzten Feiertage, und gleichwie man in den Kirchen nichts anders, als was zum Gottesdienst beförderlich, oder zu anderen Sachen sonderlich nothwendig ist, ohne Verunehrung der Kirchen nicht handeln darff, also will auch Gott, daß man an denen ihm geheiligten Zeiten, und Tagen nichts anders, als was zu seinem Dienst gereiche, oder sonst doch höchst nöthig ist, verrichte; und das ist jenes grosse Gebott, welches Gott der Herr mit eigener Hand, und mit so nachdrücklichen Worten dem Moses auf die Tafel geschrieben, indem er selbigen das Wörtlein, *memento*, gedencke, vorhergesezet, als woltte er sagen: Gedencke, halte es wohl, und immer in deiner Gedächtnuß, daß du mir den Sabbath heiligest: Ja die Natur selbst giebt es uns ein, daß es billig sey, einige Zeit zum Gottesdienst, und Abhandlung des Geschäfts seiner Seelen anzuwenden; dann zu anderen Geschäften, welche von einiger Wichtigkeit seynd, haben wir ja besonders bestimmte Tage: Also haben wir Markt- und Rauff-Tage, Gerichts-Tage, und dergleichen; warum sollten dann nicht auch besondere, so zu reden, Gottes- und Seelen-Tage seyn, an welchen man nichts, als göttliches, und seine Seele betreffendes abhandele? so natürlich, so Vernunft-gemäß nemlich ist es, daß einige Zeit, und Tage Gott gewidmet werden. Diese

Zeit nun zu bestimmen, hat Christus der Herr in dem neuen Gesetz seiner Kirchen überlassen, als welche vornehmlich zu erst an Platz des Samstags den Sonntag benennet hat, weil an diesem Tag der Anfang von Erschaffung der Welt gemacht, weil auch an selbigem Christus geboren, von Todten wieder auferstanden, und den heiligen Geist gesandt hat, zu welchen Sonntagen nachgehends unterschiedliche heilige Tage das Jahr hindurch theils den Heiligen, und also vornehmlich Gott zu Ehren, theils um die Christen im Gottesdienst desto eiferiger zu machen, von der Kirchen hinzugesetzt seynd.

Aber laßt uns vielmehr die vorige Frag, si licet, was an solchen Tagen zulässig, oder verboten sey, wieder auf die Bahn bringen, um zu sehen, wie eiferig die jetzigen Christen solche Tage feyern, und halten. Dieses nun desto besser, und gründlicher zu lernen, laßt uns hierüber den heiligen Thomam, als den Adler, und Vorgänger unter allen Schul-Gelehrten anhören; selbiger erfordert und lehret 2. 2. q. 122. ar. 4. ad 3. daß zwey Stück einen Tag zu feyeren erfordert werden, als nemlich erstens, daß der Tag gottesfürchtig in dem Dienst Gottes zugebracht werde, welches das Ziel, und End dieses Gebotts ist, gemäß dem, was Gott der Herr *Exod. 31.* sagt: *Sabbatum est requies sancta Domino: Der Sabbath ist die Gott geheiligte Ruh: Das zweyte aber, was zur Heiligung eines Tags erfordert wird, ist,*  
daß

daß man von solchen Geschäften, und Wercken sich enthalte, welche den Menschen vom Gottesdienst verhindern, und darinn stören, wann nicht die Noth ein anderes erfordert; und dieses ist das Mittel, dessen man sich zur Heiligung des Tages gebrauchen muß, welches Mittel selbst auch von Gott mit in das Gebott eingerücket ist: *Non facies omne opus in eo: Du sollst kein Werck, oder Arbeit, an selbigem Tag thun*: Nun aber muß man nothwendig einen Unterscheid zwischen dergleichen an Heiligung des Tags hinderlichen Wercken machen, und dann kan man sie füglich in dreyerley Gattung abtheilen, als nemlich in knechtliche Wercke, in halb-knechtliche, und ärger als knechtliche Wercke, welche alle dem Ziel, und End der heiligen Tagen, so die Ehre Gottes ist, zuwider laufen: Die erste Gattung bestehet in schwerer leiblichen Arbeit, deren die Acker-Leuthe zum Exempel sich gebrauchen, wie auch in allen Handwerken, welche an Sonn- und Feyertagen zu üben verboten ist, weil, wann der Leib mit dergleichen Arbeit beschäftiget wird, so kan das Gemüth, wie an besagten Tagen billig ist, in Gott nicht versammelt seyn, und dieß seynd zwar die Wercke, welche ein jedweder weiß, daß sie an Feyer- und heiligen Tagen verboten seynd, darum sollte man auch ja billig meinen, ein jedweder werde sich von denselben, wann nicht zur Ehre Gottes, zum wenigsten um seiner Gemächlichkeit willen davon enthalten. Aber hat sich wohl! wie

viele giebt es nicht, welche gar keinen Unterscheid zwischen Werck- und heiligen Tagen machen? seynd sie nicht manchmal Sonn- und heiligen Tages fleißiger in den Werckstätten, als die übrige Woche hindurch? als wollte man nemlich an den Fest-Tagen alles wieder ersetzen, und einholen, was man die übrige Woche hindurch in den Wirths-Häusern, und anderstwo verfaulnet hat, und ist es gewiß wohl wunderlich, daß sie Gott dem allmächtigen in einer so leichten, und gemächlichen Sache, als da ist nicht arbeiten, doch nicht gehorsamen: Ich glaube sicherlich, wann der gütige Gott auf Sonn- und heilige Tage sollte zu arbeiten befehlen, so würden sie sich unter allerhand Vorwand davon entschuldigen, welches mir eben so vor kommt, als wie dasjenige, so sich mit den Israeliten in Aegypten zugetragen, allda befahle Gott, die Juden sollten allein an ein abgelegenes Ort gehen, und ihm opfern, aber Pharao befahl zu gleicher Zeit: *Ite ad onera vestra: Gehet hin/ und thut euer Werck. Exod. 5.* Eben so befiehlt Gott noch heutiges Tags, wir sollen zur Kirche gehen, dem Opfer der heiligen Mess beywohnen, das Wort Gottes anhören, die heiligen Sacramenten empfangen; aber die Welt, als ein tyrannischer Pharao, gebietet, *Ite ad onera vestra: Gehet in euere Werckstatt, gehet Holz fällen, gehet Kraut schneiden, gehet diese, und jene Arbeit zu verrichten, und wer sollte es glauben? viele gehorsamen in diesem Stuck lieber*

ber der Last, und Arbeit au fbürdenden Welt, als Gott, der uns von der Arbeit will befreuet haben.

Wie hoch es aber Gott empfinde, wann man mit dergleichen knechtlichen Arbeit die ihm geheiligten Tage verunehret, giebt er deutlich genug zu verstehen Jerem. 17. allwo er also redet: Si audieritis me, ut non inferatis onera per portas civitatis hujus in die Sabati &c. Im Fall ihr mich höret/ spricht der Herr/ und am Sabbat keine Lasten durch die Pforten dieser Stadt eintraget/ und so ihr den Sabbat heiliget, und kein Werck an selbigem thut, so sollen die Könige/ und Fürsten/ welche auf dem Stuhl Davids sitzen/ durch die Pforten dieser Stadt einziehen. u. s. w. v. 24. Wann ihr mich aber nicht hören werdet/ daß ihr den Sabbat heiliget, und keine Lasten traget/ oder am Sabbats Tag hereinbringer durch die Pforten zu Jerusalem, so will ich ein Feuer anzünden in ihren Pforten, das soll die Häuser zu Jerusalem verzehren. v. 27. Schrecklich ist diese Bedrohung, aber noch schrecklicher, die würcklich einem Sabbat-Schänder über den Hals gekommene Straff, welche Moses in seinem vierten Buch Numerorum, oder der Zahlen genannt, beschreibet: Die Itraëlitzen, da sie auf der Reis in der Wüsten waren, fanden einen, der sich erkühnte am Sabbat Holz zu sammeln, alsobald bringen sie ihn vor den Moses, und Aaron, damit selbige einem solchen Freveler die gebührende Straff auferles-

gen, diese aber befanden die Sache von solcher Wichtigkeit, daß sie sich nicht getraueten, das Urtheil darinn zu sprechen, lassen derohalben den Menschen so lang gefänglich anhalten, bis sie das Verbrechen Gott selbst vortragen, um zu vernehmen, wie er solle gestraffet werden? Und da höre ein Mensch! was für ein Urtheil heraus komme: Morte moriatur, sagt Gott selbst, der Mensch soll des Todes sterben/ die ganze Gemeinde soll ihn ausser dem Lager steinigen. Num. 15. Und also ist es geschehen, er ist unter dem Stein-Hagel begraben worden. Da bilde sich aber nur keiner ein, als wann diese Bedrohung, und Straffe allein auf die Haltung des altgesägigen Sabbats gemünket waren; dann ich könnte euch ein ganzes Register handgreiflicher Straffen, der Heiligtages-Verunehrer im neuen Gesetz daher erzehlen, wann ich nicht die Zeit anderstwo nothwendig zu hätte, und zeigen müßte, wie die heiligen Tage noch mehr geschändet, und verunehret werden durch die so genannten gleichsam, oder halb-knechtliche, Wercke, welche überhaupt diejenigen seynd, welche zwar nicht in leiblicher Arbeit bestehen, jedoch das Gemüth nicht allein von Gott, und dessen Dienst abziehen, sondern auch dasselbige ganz in die Welt, oder eitele, üppige, und zergängliche Sachen verwickelen.

Der selben aber seynd so viele, daß ich verzweiffele, auch nur den vierten Theil erzehlen zu können, dann man erfindet noch täglich neue Manieren, wie man sich, und andere auf Sonn- und heilige Tage

Tage von der Kirchen, und Gottesdienst möge abhalten, und das heißt recht einen Unterhändler des bösen Seins abgeben, das heißt recht, dasjenige verrichten, was dieser Hölle-Hund nicht durch sich selbst kan zuwege bringen. Es hat dieser hoffärtige Geist nicht allein von Anbeginn seiner Erschaffung getrachtet, Gott dem allerhöchsten gleich zu seyn, sondern er bemühet sich auch noch würcklich, den Vorzug vor Gott zu haben; weil deswegen Gott als einen wohl verdienten Tribut, und Zins von uns Menschen erfordert, daß ihm etliche Tage geheiligt werden, so ist der Satan eusserst darum bemühet, daß solche Tage ausgerottet werden, daher sagt er im 73. Ps. *Quiescere faciamus omnes dies festos DEI à terrâ: Laßt uns alle Festtage Gottes im Land abschaffen:* Weil er aber dieses durch sich selber so füglich nicht kan, bekommt er andere auf die Bein, welche bald ein Wettstreiten in Waffen, bald eine Tanz-Versammlung, bald, weiß nicht, was für Possen, und Thorheiten auf Sonn- und Feyertage anstellen müssen, damit nur viel Volcks von dem Gottesdienst, und Heiligung des Feyertages möge abgehalten werden; und doch können sich solche Leuthe nicht einbilden, daß sie mit dergleichen Entunehrung der heiligen Tagen übel thun, wie sie dann auch wohl gar dafür halten, man solle den Comcedianten, Possen-Reisseren, und Marckschreyern nur zugeben, daß sie an den Sonntagen ihre Bühne öffnen, ihre Gauckeleyn, und frumme Sprünge

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

verkauffen, da doch andere, so lang ein Juncken wahrer Religion, und Eifers für die Ehre Gottes bey ihnen glimmet, sich mit aller Gewalt dagegen setzen werden; und warum dieses? weil Sonn- und Feyertage, als eine Gott geheiligte Zeit, zu dessen Dienst müssen angewendet werden, dieser aber wird ja gewiß durch den Anlauff der Menschen, und dergleichen Versammlungen gestöret, wann schon nichts der Erbarkeit zuwider lauffendes vorgebracht würde, wie vielweniger könnte solchen Schalks-Narren zugelassen werden, auf gebottene Feyertagen auszukommen, wann sie noch neben der Verhinderung vom Gottesdienst mit ärgerlichen, zottischen, lotterbubischen, heftlichen, garstigen, abscheulichen Sachen aufgezoogen kämen, welche ein rechtschaffener Christ, ohne sich zu entfärben, weder hören, noch sehen kan; wann sie solche Dinge durch Mienen, Worte, oder Geberden vorstellten, so sollte man ihnen ja nicht allein auf Fest- sondern auch Werck-Tage verbieten den Zulauff des Volcks zu befördern.

Jedoch dieses gehört vielmehr zu der dritten Gattung der verbottene Wercken, nemlich zu den mehr als knechtlichen Wercken, da indessen in den halb-knechtlichen Wercken sich annoch viele versündigen, und doch ganz irrig dafür halten, alles, was sie an solchen Tagen thun, seye zulässig, als hätten sie gleichsam von Gott eine allgemeine dispensation, und Erlaubnuß über alle Fest-Tage: Dann gebe man nur acht, ob nicht an solchen Tagen die meisten Ges

E c c

schäfte

schäfte getrieben werden, ja ob man sie nicht wohl zuweilen ausdrücklich bis auf heilige Tage aufschiebet; wann wird wohl mehr, als an Sonn- und Fest-Tagen, gekauffet, und verkauffet? In uncatholischen Städten wird es nicht einmal zugelassen, daß an solchen Tagen die Kaufladen, Fleischbäncke, und dergleichen gemeine Kauflhäuser offen stehen, aber gehe einer hiesige Halle auf einen Sonntag vorbei, so wird er sehen, daß es einem öffentlichen Jahr-Markt nicht ungleich scheine, wodurch dann nothwendig viele dergestalt vom Gottesdienst verhindert werden, daß sie zuweilen nicht einmal Mess hören, will geschweigen, daß sie sollten zur Predig kommen. O ihr unglückselige Menschen! könnet ihr dann nicht so viel Zeit abbrechen, daß ihr zum wenigsten einen Tag in der Wochen an Gott gedencket? müßet ihr dann allezeit mit irdischen Geschäften, und Sorgen beladen seyn? seyd ihr dann nur deswegen geboren, daß ihr euch mit immerwährender Arbeit ausmergelen sollet? wisset ihr dann nicht, daß ihr in diesem sterblichen Leben, wann man die Sache recht bey dem Licht ansehen will, nur ein einziges Geschäft zu verrichten habet? Rogamus vos, fratres! seynd die Worte des heiligen Pauli 1. *Thef.* 4. ut quieti sitis, & vestrum negotium agatis: Wir bitten euch, Brüder! daß ihr still/ und ruhig seyd/ und euer Geschäft thut: Das Geschäft, will er sagen, der ewigen Seligkeit; vestrum negotium, alle andere Handel, und Geschäfte, deren ihr euch mit solcher Mühe,

und Sorgfalt annehmet, woran ihr immer gedencket, und alle euer Nachsinnen darinn setzet, seynd nicht einmal werth, Geschäfte genennt zu werden, sondern seynd vielmehr nur lauter Kinderspiel; das einzige einem Christen-Menschen anständige Geschäft ist die ewige Seligkeit, rogamus vos, fratres! Wir bitten euch/ daß ihr dieses wohl treibt; dann wann euch dieses glücket, so habt ihr alles gewonnen, seyd ihr aber hierinn unglücklich, was hilft es euch dann, wann ihr schon die ganze Welt gewonnen hättet? Quid prodest homini, si mundum universonm lucratur, sagt Christus selbst *Matth.* 16. animæ verò suæ detrimentum patitur? Was nutzt es dem Menschen/ wann er die ganze Welt gewönne/ aber Schaden litte an seiner Seelen? Und doch ist es euch nicht um die ganze Welt zu thun, sondern nur um etlicher wenigen Pfening, oder Groschen Gewinnst. Andächtige Zuhörer! laßt einen so schlechten Vortheil euch doch nicht also verblenden, daß ihr um desentwillen an Sonn- und heiligen Tagen eueres Gottes, und eurer Seele vergessen wollet; ich meine Gott der Herr hat ja ehrlich genug die Zeit mit euch getheilet, indem er so viele Tage, auf den zeitlichen Gewinnst bedacht zu seyn, euch überlassen hat, wendet doch die wenige, die er für sich behalten hat, zu seinem Dienst, und eurer Seelen Nutzen an. Aber alle diese Sonn- und heiligen Tage Verunehrer, wovon ihr bishero gehöret, seynd schier werth, daß man ihnen verzeihe, sie seynd noch schier göttlich

försichtig

föchtig zu nennen, wann man sie mit denen vergleichen will, welche mit mehr und ärger als knechtlichen Wercken die Fest-Tage schänden; mehr als knechtliche Wercke aber seynd alle, und jede Sünden gemäß dem, was Christus sagt: Qui facit peccatum, servus est peccati. *Joan. 8.* Wer Sünde thut/ der ist ein Knecht der Sünde: Deswegen werden die Sünden mehr als knechtliche Wercke genennet, weil dieses die verächtlichsten Wercke sowohl, als auch die verwürfflichste Knechtschafft, oder Dienstbarkeit ist, so nur zu erdencken: Daß aber hiedurch die Fest-Tage weit mehr verunehret werden, als durch andere leibliche, und Hand-Arbeit, liegt hell genug zu Tage, wann man nur will acht geben auf das Ziel, und End, warum die heiligen Tage eingefeket seynd, welches nichts anders ist, als der Dienst, und Ehre Gottes: Wer sieht aber nicht, daß die Sünde eins mit dem andern bey dem Menschen viel mehr verstore, als die Arbeit? ja die Arbeit kan zuweilen unter dem Namen der Liebe oder Gebühr, oder der Nothwendigkeit entschuldiget werden, und wohl gar löblich seyn, da hingegen die Sünde allezeit der Ehr Gottes widerstreibet; und doch leider! wann man die Wahrheit gestehen will, geschehen wohl an keinen Tagen mehr Sünden, und Bosheiten, als an Sonn- und heiligen Tagen; an solchen Tagen, an welchen man Gott am meisten dienen sollte, wird er am meisten erzürnt, und beleidiget, an solchen Tagen, an welchen man sich der Tugend am meisten befeißigen sollte, da gehen

allerhand Laster der Vollerren, Leichtfertigkeit, Gottslästerung, Hoffart, und dergleichen im Schwung. Wann ist das junge Volck wohl ausgelassener, als an Sonn- und heiligen Tagen? an welchen selbiges in den Wirthshäuseren mit dem Vollsaffen nicht zufrieden, noch daneben viele, wie die geilen Böcke nach einer Leyer herumspringen, wovon der heilige Augustinus sagt: Otio abutuntur ad nequitiam: Die Ruhe mißbrauchen sie zur Bosheit: Besser wäre es/ und weniger Sünde, wann solche Leute den ganzen Tag arbeiten/ als daß sie sich in solchen Leckerlichkeiten aufhalten: Melius utique tota die foderent, quam tota die saltarent. Wann sehet es wohl mehr Fluchens, und Schwörens, mehr Zwispalt, und Uneinigkeit, zwischen den Ehleuten, ab, als an Sonn- und heiligen Tagen? wann nemlich der Mann besoffen, und berauschet nacher Haus kommt, und alles unter über sich kehret: Non veto animi relaxationem, sed petulantiam coërceo: Ich verbiete die Veränderung des Gemüths nicht/ sondern möchte gern die Ausgelassenheit im Zaum halten. *S. Greg. Naz. or. 6.* Zu welcher Zeit thut sich die Hoffart, und Uppigkeit wohl mehr hervor, als an Sonn- und Fest-Tagen? ich weiß es wohl, daß man um den Fest-Tag desto feyerlicher zu begehen, sich auch pflege netter, und sauberer zu kleiden, dadurch anzuzeigen, daß man in solcher Kleidung nicht arbeiten wollen, wie dann auch der grosse Sangler von Engelland Thomas Morus sogar in dem

C c c 2

Gefängs

Gefängnuß an hohen Fest-Tagen die köstlichsten Kleider pflegte anzulegen, und zu sagen: Er thue es nicht, damit er, sondern Gott, desto mehr geehret werde: Allein, wie will die jekige Kleidens-Art mit Verehrung des Fest-Tages bestehen, da man mehr Zeit anwendet, den Leib zu zieren; als die Seele zu schmücken? wie will es bestehen, sich allein deswegen so schön machen, und aufpuken, damit man den Menschen zierlich in die Augen falle, und gar keine Sorg tragen, auf daß die Seel Gott gefalle? wie will es bestehen, sich so üppig, so eitel, so ärgerlich, so unverschämt kleiden, daß es nicht wohl fehlen kan, es müssen einige dadurch in Sünden gerathen? ich mag hievon weiter nichts melden, als daß es auch in Rechten verbotten sey, bey ungestümmen Wind im offenen ein solches Feuer anzünden, wodurch die Benachbarten von den herumfliegenden Funcken könnten zu Schaden kommen; wann nun schon durch ein Glück nichts übel daraus entstehet, so ist dennoch der Ubertretter dieses Gesäzes straffmäßig. Die Auslegung

dieser Gleichnuß kan ein jeder leicht machen.

Laßt uns doch die Sonn- und heiligen Tage in besseren Ehren halten, laßt uns den Fuß-Stapffen der ersten Christen folgen, von welchen geschrieben stehet: Sie beharrten in der Lehr der Apostelen / und in der Gemeinschaft des Brod-Brechens, und im Gebett. Das göttliche Wort aus dem Mund der Apostelen anhören, das Brod der Engelen bey dem Tisch des Herrn genießen, und betten, waren ihre tägliche Beschäftigungen: Können wir aber keine so tägliche Übung daraus machen, weil wir nicht, wie die ersten Christen, in Gemeinschaft der Güter leben, so müssen wir uns zum wenigsten an Sonn- und Fest-Tagen von den knechtlichen, und gleichsam knechtlichen Wercken, die uns von dem Gottesdienst abziehen, enthalten, und endlich vor allen die mehr als knechtlichen Wercke, das ist, die Sünden, es sey, an was Tag es immer wolle, mit allem Fleiß meiden.





# Auf den sechzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Dritte Predig.

Cujus vestrūm asinus, aut bos in puteum cadet, & non continuò extrahet illum die Sabbati? *Luc. 14.*

Wer ist unter euch, dem sein Esel, oder Ochs in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsbald am Sabbath herausziehen wird?

### Innhalt.

Der Mensch soll seine Seel hoch schätzen.

**S**Ar recht sagt der weise Salomon: Responde stulto juxta stultitiam suam. *Prov. 26.* Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit; dann es würde gang ungerheimt heraus kommen, wann man mit einem übel im Gehirn bewahrten

Menschen grosse Weisheit plegen wollte: Ja, durchgehends stehet es einem recht verständigen zu, daß er die Unterredung nach Beschaffenheit des sen, womit er Sprach hält, einrichte: Weil derohalben die Pharisäer so tumme, und ungeschliffene Leuthe waren,  
E c c 3

ren, daß sie dafür hielten, es seye nicht zulässig, einen krankten Menschen am Sabbath gesund machen, so konnte ihnen Christus der Herr nicht wohl handgreifflicher, und empfindlicher ihren Unfug, oder groben Irrthum vor die Augen legen, als daß er ihnen die Sache mit Ochsen, und Eselen vorstellte: Wann sie nicht gar aller Sinnen beraubt waren, mußten sie zum wenigsten gestehen, daß ein Mensch, wer er immer sey, höher zu schätzen, als ein plumper Ochs, und tummer Esel: Nun aber gestunden sie selbst, daß es nicht verboten sey, einem dergleichen unvernünftigen Thier, auch mit grosser Müh, und Arbeit, an einem Sabbath zu Hülff zu kommen, dafern es sich selber nicht aufhelfen könnte, so mußte es ja auch nothwendig folgen, es sey noch vielweniger verboten, einen unvermögenden Menschen ohne besondere Mühe aus seiner Noth zu retten. Durch diesen augenscheinlichen Beweis wurden die ohnbefonnenen Schnarcher dergestalt in die Enge getrieben, daß sie, wie der heilige Text meldet, kein Wort darauf zu antworten wußten.

Wann man nun aber diesen ganzen Verlauff zusammen nimmt, so zeigt sich, daß der grobe Fehler der Pha-

risäer unter anderen mit darinn bestanden, weil sie die Sachen nicht in dem Werth, welchen sie verdienen, gehalten, sie haben das Wohlsenn eines unvernünftigen Thiers höher geschätzt, als die Wohlfart eines Menschen. Jedoch wann man etwas weiter gehen will, so wird man finden, daß nicht die Pharisäer allein an dieser Seuche krank gelegen, sondern daß es eine Blindheit sey, womit ein grosser Theil des menschlichen Geschlechts auch noch würcklich behafftet ist: Wo rühret es her, daß man zuweilen von der Himmels-Strassen so weit irr gehet? Niemand anders, als von dieser Blindheit. Was ist die Ursach, daß unsere Seele so oft in gefährliche Schling-Graben, und Pfützen fällt, darinn sie manchmal lang liegen bleibt, ohne daß ihr jemand zu Hülff komme, dahingegen wir dem Vieh, wovon wir einen Nutzen haben, augenblicklich bespringen? rühret nicht alles dieses daher, weil wir dasjenige, so nichts zu schätzen, hoch achten, und hingegen dasjenige, dem aller Preis zu gering, nemlich unsere Seele in den Wind schlagen? alle eufferliche und zergängliche Sachen besorgen wir auf das emsigste, uns selbst aber, unsere eigene Seele vernachlässigen wir.

## Vortrag.

Einen so abscheulichen Fehler nun möchte ich gern gebessert sehen, darum werde mich bemühen, einem jedweden eine Hochschätzung seiner selbst bezubringen: werde also eine den Predigern ganz ohngewöhnliche Straffe halten. Alle sagen insgemein, der Mensch müsse ganz niedrige Gedancken von sich selbst führen, ich hingegen rathe heut, er solle sich hoch achten: Alle predigen, man müsse sich verdemüthigen, weil man Staub, und Asche ist, ich hingegen lehre euch heut eine heilige Hoffart, weil euere Seelen von GOTT herkommen: Viel zu kleinherzig ist es, sich allezeit mit den Gedancken in dem Staub seiner Nichtigkeit aufhalten, man muß zuweilen sein Gemüth erheben, und bedencken, daß man besser als Ochs, und Esel, ja aller Welt Plunder sey. Darum man auch für sich selbst grössere Sorge als für alles übrige anwenden soll.

Cujus vestibulum asinus, aut bos in puteum cadet, & non continuo extrahet illum die Sabbati. *Luc. 14.*

Wer ist unter euch, dem sein Esel, oder Ochs in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsbald am Sabbat herausziehen wird.

Und bevor ich den unbegreiflichen Werth und Preis unserer Seelen anfangs vorzutragen, muß ich mich einer Klage entbürden, welche mir schon lang das Herz beschweret hat. Ist es dann möglich, andächtige Zuhörer! daß geistliche Sachen jederzeit so unglücklich bey uns, ihren Preis bezuglangend, seyn sollen, blos allein darum, weil wir sie nicht sehen können? muß dann der Himmel mit seinen Freuden allezeit der Erden nachgesetzt bleiben? soll dann GOTT in Vergleichung mit

einer Creatur, die Seele mit dem Leib, immer den kürzeren ziehen, allein darum, weil weder GOTT, weder Himmel, weder die menschliche Seele dem Urtheil der leiblichen Augen unterworfen ist? ich gestehe es zwar, daß eine grosse Beschweruß sich darinn befindet, und daß es mich meines Vorhabens schier gereuen macht, indem ich euch gern überreden möchte, daß die menschliche Seele das allerschönste Geschöpf seye, da ich doch selbige den Augen, die sich des Richter-Amtes, über alle

alle Schönheit zu urthelen, anmassen, nicht einmal als schön, will geschweigen, als allerschönst vorstellen kan. Unglückselige Seelen! wann euere Schönheit in einer lieblichen Farben Vermischung bestünde, wann ihr mit fremden Schmuck, und Aufputz, als einem falschen Lügen-Werck, könntet gezieret werden, so möchte ich mich rühmen können, daß ich meinen werthen Zuhöreren einige Hochachtung für euch könnte beybringen, allein, weil ihr schöner, als alle Schönheit, unserer Augen Anblick siehet, und selbige als viel zu gering verachtet, so muß ich ja gleich im Anfang das Spiel verloren geben: Nichts destoweniger schöpffe ich noch Muth, und gute Hoffnung, euch in ein gutes Ansehen zu bringen, ja um zu zeigen, wie viel ich meiner gerechten Sache zutraue, gestehe ich noch mehr ein, als bishero gesagt: Wahr ist es nicht allein, daß die Schönheit menschlicher Seelen nicht könne mit leiblichen Augen gesehen werden, sondern auch der allerdurchdringenste Verstand hat nicht so viel Licht, daß er bis dahin reiche, bis er eine Seele ihrem Wesen, und vortrefflichsten Eigenschafften nach recht erkenne: Allein, was folget daraus? ein recht vernünftiger muß daraus schliessen, daß man eben deswegen die Seele desto besser kenne, und höher schätzen müsse; dann dieses ist eine durch vielfältige Erfahrung bestätigte Lehr: Daß nemlich, jemeht sich eine Sache vor unseren Augen verborgen haltet, desto höher sey sie auch zu achten, weil sie unsere Kräfte übersteiget.

In einer Geschichte, welche auch zur Gleichnuß dienet, wird dieses begreiflicher, und klarer werden: Timantes ein berühmter Mahler sollte das Opfer Iphigenia einer unglückseligen heidnischen Tochter vorstellen; diese warre ganz unschuldig, und annoch ein junges Mägdlein von den heidnischen Göttern-Dienern zur Schlachtbank, und Scheiterhauffen verdammet, allein um der Ursach willen, weil, wie sie vorschükten, durch ihren Tod, als ein so angenehmes Opfer die gegen die Griechischen Schiffe wütenden Wellen, und Winde würden gestillet werden; nicht anderst, als wären die betrübten Seufzer einer so zarten Jungfrauen fähig, das Brausen der Winden aufzuhalten. Dem seye nun, wie ihm wolle, diese Geschichte, oder Gedicht, gilt gleich viel, sollte Timantes auf einem Teppig mit Farben entwerffen; Um aber Ruhm, und Ehr einzulegen, wendet er alle seine Kräfte, und Geschicklichkeit an, er tragt den Grund selber mit dunckelen, und betrübten Farben auf, damit auch schon dieser dem Zuschauer einige Betrübnuß durch die Augen in das Herz vorausschicke; hernechst mahlet er ein Haupt junger Prinzen, und Griechischen Fürsten, Verwandte, und Bekannte, welche das schöne Schlacht-Opfer beklagen, der eine bezeuget mit den herabfließenden Thränen, der andere mit erbärmlichen Geberden die eufferste Betrübnuß, alle stehen gleichsam erschlagen, und auffer sich selbst vor Mitleiden und Wehmuth: Hierauf fieng

Timan-

Timantes an den König Agamemnon, als den Vatter einer so Mitleidenswürdigen Tochter vorzustellen; er hatte die Abtheilung des Leibs schon gemacht, da er aber das Gesicht mahlen sollte, stuzet er, weil er sich nicht entschliessen konnte, wie er es betrübt genug verzeichnen möchte; der berühmte, und grosse Künstler machte sich selbst allerhand melancholische Gesichter in seiner Einbildung, aber keines wollte ihm gefallen; dann sagte er, dergleichen stellen zwar einen betrübten Menschen vor, aber keinen so betrübten Vatter, als Agamemnon ist; wie oft mischte er die Farben, bald so, bald anderst? wie oft ergriffe er bald diesen, bald jenen Pinsel? wie oft fienge er an zu mahlen, und löschete das schon verfertigte wieder aus? endlich voller Ungedult dencket er bey sich selber, weil die Farben eine so Betrübnuß-volle Angst nicht können vorstellen, so will ich sie ohne Farben entwerffen, betrübt genug wird Agamemnon scheinen, wann ich bekenne, daß ich nicht betrübte Farben genug gehabt, mit welchen ich ihn konnte bilden: Er mahlet ihm derohalben einen Schleyer über das Gesicht, und schreibt darunter: Agamemnon pater est: Dieser ist Agamemnon der Vatter: Hiemit aber stellte er einem jeden vernünftigen Menschen die innerliche Marter, und väterliche Qual weit besser vor, als wann er die lebhaftesten Farben dazu gebraucht hätte.

Auf gleiche Weis verhält sich die Sache, mit unser Seele, selbige ist schön, ja die schönste unter allen Geschöpfen,  
R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

eben aber darum können wir sie nicht begreifen, dann sie übersteiget alles, was wir uns schönes einbilden; hieraus aber schliesset ein verständiger Mensch, daß, weil sie also mit dem Schleyer der Unbegreiflichkeit bedeckt ist, so müsse etwas ungemeines dahinter verborgen seyn, nicht anderst, als wie wir den Sonnen-Glanz am meisten daraus erkennen, weil unsere blöde Augen dessen helle Strahlen nicht ertragen, und anschauen können: Aber kenne man die Seele ihrer Wesen- und Schönheit nach, oder nicht, ist wenig daran gelegen, indem ihre Gaben, und vortreffliche Eigenschaften so hell am Tage liegen, daß allein derjenige sie nicht siehet, der die Augen davor zuschliesset, und muthwillig blind ist. Schätzet man die Perlen vielleicht deswegen weniger, weil man ihre Wesenheit nicht erkennet, weder weiß, wo sie herkommen, oder wie sie gestaltet werden? Ihre Geburt ist unserem Verstand eben so verborgen, so eng und geheim sie sich selbst in ihren Muscheln vor dem Geiz der Fischer verschliessen, und doch ist es genug, um ihnen eine Hochachtung zu erwerben, wann man sagt, sie seyen Perlen, von einer unbekanntern Matern in ihren Muscheln, als einem Kercker, gewachsen, und von dem Thau, als Thränen der Morgen-Röthe, zusammen gebacken; sollte es dann nicht genug seyn, um unsere Seele für die edelste Creatur zu halten, da man weiß, daß sie geraden Weges, und unmittelbar von GOTT herstammet?

D d d

Ach!

Ach! wie schätzen, und setzen wir den Preis der Sachen so blind, und wunderbarlich! kommt man in eines vornehmen Herrns Wohnung, und Vorzimmer, so siehet man in einer langen Reihe hangen die Schildereyen seiner Vorfahren, welche in Kriegs- oder Friedenszeiten berühmt gewesen; der eine führet einen Befehlhabers- Stab in Händen, bey dem anderen siehet man grosse Siegel, und Brieffe liegen, andere seynd mit Bischoffs-Hauben, andere mit Cronen gezieret, anzuzeigen, in was Ehren, und Würden sie bey der Welt gestanden: allein unter allen diesen finde ich doch das Haupt, und den Urheber des ganken Geschlechts nicht; wo ist der erste Stamm-Vatter? der rechte Anherr Gott, wo ist der? Ach, ihr Menschen! ihr seyd viel edeler, als ihr euch einbildet, nicht das Geblüt eurer Andern; und wäre es auch noch reiner, als des Abels, welches der gottlose Cain vergossen, nicht dieses giebt euch einen so hohen Adel, als derjenige ist, welchen ihr daher ziehet, weil ihr von Gott abstammet. Ach, ihr Arme! betrübet euch nicht, wann die tückische Welt nur freygebig in Ausspendung der Trübsalen gegen euch ist, auch ihr habt eine Seele, welche aus dem Himmel entsprossen, auch euch ist es nicht allein zulässig, sondern auch befohlen, Gott euren Vatter zu nennen; auch ihr seyd eines grossen Herkommens: *Cunctis enim, sagt der heilige Chrysostomus in expof. or. dom. unam eandemque nobilitatem donavit Dominus, cum dignatus est pater omnium vo-*

*cari: Gott hat alle auf eine, und dieselbige Manier geadelt/ da er sich würdiget/ von allen ein Vatter genennet zu werden: Also ist es, andächtige Zuhörer! alle menschliche Seelen stammen gerades Weges von Gott her, und das zwar auf so vollkommene Weis, daß Gott nicht damit zufrieden, ein Urheber, und Vatter davon zu seyn, sondern er hat auch selbst das Original, oder Urbild wollen abgeben, wonach die Seele geschaffen ist. Alexander der grosse, weil er alle Menschen an Muth, und Helden-Thaten übertraffe, konnte von keinem anderen der Gebürden nach abgemalt werden, als von dem Apelles, der ein Meister über alle Meister in der Malerey ware; auf gleiche Weise unsere Seele, weil sie alles übrige an Würdigkeit überwindet, konnte von keinem anderen gebildet werden, als von Gott, welcher ohne Vergleichung alle Künstler übertrifft; Apelles, da er den Alexander mahlete, gabe er auf den Alexander acht, aber Gott, wann er unsere Seele gestaltet, schauet er auf sich selbst: *Faciamus hominem, heist es, ad imaginem & similitudinem nostram. Gen. 1.* Laßt uns einen Menschen machen nach unserem Ebenbild, und Gleichnuß: O unvergleichlicher Adel unserer Seelen! daß sie von Gott, und nach seiner Gleichheit geschaffen; ich dörrfte schier sagen, daß es wenig wäre, allein von Gott gestaltet zu seyn, weil auch Himmel, und Erden, und was sich darinn befindet, sich dessen rühmen kan, ja ich wollte auch schier sagen, daß es wenig wäre nach dem Ebenbild Gottes gestaltet*

gestaltet zu seyn, wann es ein anderer, als Gott selbst, gethan hätte, weil als dann entweder durch Ungeschicklichkeit, oder Nachlässigkeit des Meisters hätten können einige Fehler einschleichen, also, daß die Copey, oder Abdruck dem Original, und Vorbild nicht wäre gleich worden, aber da unsere Seele von GOTT selbst dem göttlichen Wesen gleichförmig gemacht ist, da seynd wir ja gewiß, und versichert, daß in Ansehung eines so schönen Originals, und Vorbilds, als Gott ist, die Hände der allerhöchsten Weisheit die allervollkommenste Abbildung hervorgebracht haben, welches sogar die Heyden in ihrer Blindheit bekennen müssen, dann Cicero, der Fürst in der lateinischen Wohltredenheit, laßt sich hierüber folgender massen hören: *Humanus animus decerptus ex mente divinâ cum alio nullo, nisi cum ipso DEO, comparari potest. l. 8. qu. Tusc.* Weil die menschliche Seele von GOTT herkommt/ muß sie auch mit nichts anders/ als mit GOTT/ verglichen werden: Und um dieser Gleichnuß willen, welche zwischen den Eltern, und Kindern pflegt hervor zu scheinen, haben wir vor anderen Geschöpfen das Recht, und Vorzug, Gott unseren Vatter zu nennen.

Wer sieht nun aber nicht auch schon aus dieser einzigen Ursach, was für eine Hochschätzung wir von uns selbst haben sollen? ob nicht billig ist, die Seele allem irdischen, will geschweigen, dem unvernünftigen Vieh, womit Christus heut die Pharisäer schamroth machet,

vorzuziehen? eine heilige Hoffart müssen wir daraus schöpfen, daß unsere Seelen so edele, und schöne Kinder Gottes seyen; eine Hoffart, welche fähig seyn wird, alle Reizungen zur Sünde krafftlos zu machen. In grosser Gefahr befand sich der keusche Joseph in Aegypten, allein durch dergleichen Hoffart, wie der heilige Chrysologus mercket, hat er sich daraus gewickelt; seine eigene Schönheit, die dem unkeuschen Weib des Putiphars ein Strick war, wodurch sie zur Sünde gezogen wurde, diente ihm zu einem Zaum, der ihn zurück hielte; sie zündete in anderen die Flammen der Unlauterkeit an, löschete sie aber bey ihm aus. Und wie konnte das geschehen? kann dann aus derselbigen Quelle zweyerley so ungleiches Wasser fließen? Ach freylich! die Frau sahe des schönen Jünglings Angesicht mit fleischlichen Augen an, er aber selbst gieng mit seinen Gedanken weiter, er lernete aus dem, was Gott in seinem Gesicht gebildet, wie schön, und edel die Seele müsse seyn, welche auch in dem Gesicht selber alle Schönheit lebhaft machte, darum sagt er: Es sey nicht möglich, daß er sich so weit verwerffe, und die Sünde begehe. Dergleichen hohe Gedanken laßt uns auch schöpfen, in was für Gelegenheit zu sündigen wir uns immer befinden, behüte mich Gott! muß es da heißen, daß ich eine geringe Wohl lust, einen nicht nennenswürdigen Gewinnst höher schätzen, und lieber haben sollte, als meine so edele, und vortreffliche Seele.

Mache es keiner, wie der reiche Prasser im Evangelio, der verkehrte die Seele in den Leib, da er die schämenswürdige Wörter hören ließe: Anima mea! comede, bibe, epulare. *Luc. 12.* **Esse meine Seele!** trincke/ und lebe wohl: Aber weit gefehlet! dergleichen niedrige, und irdische Dinge schicken sich nicht für die Seele; zu etwas höhers ist sie geschaffen, wozu aber dann? was ist ihr Ziel, und End? Ach! ich fürchte, es werden noch wenige der Eitelkeit so viel entzogen haben, daß sie es ernstlich nachgedacht, warum Gott den Menschen mit der Seele bereichert habe, dar-um laßt es mich wenigstens mit kurzen sagen: Die Seele ist uns einzig, und allein darum gegeben, auf daß wir Gott liebten, und in alle Ewigkeit liebten, sie ist uns gegeben, damit wir vermittle dieser Liebe also mit Gott vereinigt würden, daß er ganz unser, und wir ganz sein würden. Wann wir dieses recht beherzigten, was würde das nicht für Liebes-Flammen in uns entzünden? wir würden gewiß unsere Seele höher achten, als die Freuden dieser Welt, als Gold, und Silber, und alles, was die Welt geben kan. Die heilige Michelina, weil sie dieses erkannte, hörte, wie hoch sie in der Liebe Gottes gestiegen: Sie kame bis dahin (möchte wünschen, daß einige von jenen Mütterren gegenwärtig wären, welche ihren Kindern allen Muthwillen gestatten, aus Furcht, sie möchten ihnen weh thun) sie kame, sage ich, bis dahin, daß sie von Gott beehrte, er möchte ihr ihren Sohn, den einzigen Trost, und einzige

Stütze in dem Wittwen-Stand, entziehen; sie wurffe sich eines Tages vor einem Crucifix nieder mit solcher Inbrunst, wie großmüthige Seelen zu empfinden pflegen: Mein gütigster Herr! sagte sie, dir ist es bekant, daß ich dich gern allein wollte lieben, und alle meine Begierden auf dich setzen, aber mein Vorhaben will mir nicht gelingen, die mütterliche Liebe zwinget mich, mein Herz zu zertheilen, und einen Theil davon dir dem Urheber meines Lebens, den anderen demjenigen zu schencken, dem ich das Leben gegeben; ich entzündete zwar in mir zuweilen jene angenehme Flammen der Liebe, und da wünschte ich, daß sie gerad zu dir, als ihrem rechten Mittel-Punct, hinauffstiegen; aber wie kan ich sie also zwingen, wann mein Herz sie mit Gewalt auf eine Seite verset, ach! viel zu beschwerlich ist es, daß ich Mutter sey, und nicht sollte die mütterliche Liebe empfinden; aber auch viel zu beschwerlich ist es, seinen Sohn lieben, und dich meinen Gott allein lieben. Ey, wohlan gütiger Gott! du Liebe meines Herzens! so nehme mir dann entweder mein Leben, oder mein Kind; nimmst du mir das Leben, so werde ich dich im Himmel, nimmst du aber den Sohn, so werde ich dich auf Erden allein lieben können. Schauet andächtige Zuhörer! so viel vermag es, wann wir recht erkennen, daß die Seele Gott allein zu lieben erschaffen sey. Diese gottesfürchtige Mutter war übel mit ihr selbst zufrieden, daß sie einen Theil des Herzens ihrem Sohn aus natürlichem Trieb einräumen mußte, obschon sie

ſie es nichts deſſoweniger ganz, und zumal ihrem Schöpffer gewidmet hatte. Nur Gott allein iſt der würdige Gegenwurf, welchen unſere Seele mit Liebe umfangen ſoll; nur Gott allein (es ſeye mir alſo zu reden erlaubt) iſt ihres gleichen, den ſie, ohne ſich zu verwerffen, und ihrer Würde zu vergeſſen, lieben darff: Warum kleben wir dann den unnützen Kinder-Poſſen dieſer Welt an? wie lang wollen wir das edelſte Geſchöpf, unſere von Gott abſtammende Seele ſo verwürfflich halten, daß ſie dem Leib zu gefallen allerhand nichtige Sachen lieben muß?

Der heilige Auguſtinus hat es in dem vortrefflichen Werk, welches er von der Stadt Gottes nennet, angemercket, daß die abgöttiſchen Heyden gar geſcheid gehandelt, da ſie ſich für allerhand Götter, und Göttinnen Kinder ausgegeben, dann dadurch brachten ſie ſich ein großes Anſehen zur Friedens-Zeit, und großen Zulauff im Krieg zuzuegen, ſie wurden auch ſelbſt dadurch aufgumert, ſich Götter-mäßig aufzuführen: *Humanus animus divinæ ſtirpis fiduciam gerens res magnas aggredien-* das præſumit *audaciùs, agit vehementiùs, & ob hoc implet ipſa ſecuritate feliciùs,* ſeynd des heiligen Lehrers Wort: Ein menſchliches Gemüth/wann es ſich auf das göttliche Herkommen, und Abſtammen ſteiffet/unterfangt ſich tapfferer Thaten weit Kühner/ treibt ſie eiferiger, und bringt ſie mit großem Vertrauen weit glücklicher, als andere zum End. Hat nun aber eine ſo lügenhafte Einbildung der

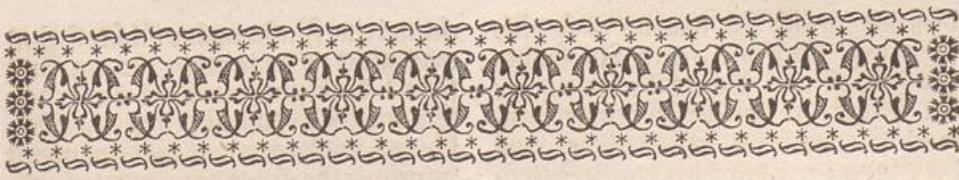
göttlichen Geburt dergelt die Heyden aufblaſen können, daß ſie nach nichts als ihrem phantaſtiſchen Stand gemäßen Dingen getrachtet, ſo müſſen wir uns ja ſchämen, wann wir unſere Seele, wovon wir durch den Glauben verſichert ſeynd, daß ſie eine Tochter, und Ebenbild des allerhöchſten, wann wir die in abgeſmackten, und nicht nennenswürdigen Sachen wollten herumkriechen laſſen.

Vielmehr ſoll uns das göttliche Abſtammen der Seele einen ſo hohen Muth einflößen, daß wir alles in ihrer Vergleichung gering ſchätzen, und für nichts achten: *Fili!* ſagt der weiſe Sirach, *ſerva animam tuam, & da illi honorem ſecundum meritum ſuum: Mein Sohn! bewahre deine Seele/ und ehre ſie nach ihrem Verdienſt. Eccli. 10.* Deine Seele, als einen ſolchen Schatz, deſſen Schönheit, und Koſtbarkeit du nicht einmal begreifen kanſt, den bewahre auf das ſorgfältigſte: Halte die Seele in ſolchen Ehren, wie es eine Tochter des allerhöchſten, ein Ebenbild Gottes, eine Erbinn des Himmels verdienet, bewahre, und ſchätze ſie über alles. Vielleicht werdet ihr es mehr gehört haben, was der Jacob gethan, da er mit ſeinen Weibern, Kindern, und allen Zugehörigen aus Meſopotamien zurück kam, und ihm ſein wilder Bruder der Elau mit einer ziemlichen Mannſchaft begegnete, ſeine alte Feindſchaft mit friſchem Blut zu erneuern. Jacob war darüber ganz verſtört, und voller Angſt, beſinnet ſich dennoch endlich ſo viel, daß er die Seinige in kleine Hauffen zertheil

zertheilet: derohalben stellet er die beyden Mägde mit ihren Kindern voraus, um den Vortrup abzugeben, in der Mitte befindet sich die Lia mit ihren Söhnen, den letzten Hauffen muß die schöne Rachel mit dem geliebten Joseph machen. Aber was ist das für eine unvorsichtige Überlegung? wird vielleicht einer gedencken, eine so schwache Anzahl von Weibern, Kindern, und Knechten in so viele Hauffen zertheilen ist ja seine eigene Schwachheit selbst noch schwächer machen, mit so kleinen Häufflein dem Esau entgegen ziehen, ist ja eben so viel, als einem rauschenden Bach mit ein paar Hand voll Erden einen aufhaltenden Damm wollen in den Weg machen. Nichts destoweniger sagt der gelehrte Oleaster in c. 33. Gen. Der Jacob habe mit seiner Eintheilung gar verständig gehandelt: Posuit ancillas in principio, quo docuit, minus dilecta pro iis, quæ magis diliguntur, esse periculis objectanda: Er stellte die Mägde auf die Spitze/ anzuzeigen/ daß dasjenige/ so man am wenigsten

achtet/ an Platz des mehrgeliebten, müsse in Gefahr gesetzt werden. Jacob gedachte bey sich selber, weil ich doch alles verlieren soll, so will ich es lieber eins nach dem anderen verlieren: Vielleicht wird meines Bruders Born mit dem Blut der Mägden gestillet, so bleibt mir die Rachel im Leben, wann aber diese gerettet ist, so ist es mir so gut, als wäre alles gerettet. Diese kluge Eintheilung dann andächtige Zuhörer! laßt uns doch jetzt auch von dem Jacob lernen; rettet vor allen, und in allen Gefahren euere schöne Rachel, euere alle irdische Schönheit weit übertreffende Seele, kommt Haab, und Gut zugleich mit dieser Rachel in Gefahr, ey so bedencket euch nicht lang, laßet allen Wunder fahren, und rettet die Rachel: Peccat mundi lucrum, sagt der heilige Augustinus, ne fiat animæ damnatum. In Psal. 103. Aller zeitlicher Gewinnst verschwinde viel lieber/ und vergehe/ als daß der Seele sollte Schaden zugefüget werden.





# Auf den sechzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Vierte Predig.

Ipsi observabant eum. *Luc. 14.*

Sie hatten acht auf ihn.

### Innhalt.

Anderer Leuthen Fehler, und Mängel soll man nicht  
fürwizig auskundschaften.

**S** Je kostbarer, und kunstreicher,  
wie rarer, und wunderens-  
würdiger eine Sache ist, de-  
sto genauer wird dieselbe, wann sie uns  
Menschen unter die Augen fällt, be-  
sichtigt, und untersucht: Ihr werdet  
es mercken, wann ohngefehr ein von  
einem meisterhaften Pensel verfertig-  
tes Gemählde zum Vorschein kommt,  
da werdet ihr mercken, wie alsobald  
aller Augen darauf gerichtet seyen, wie

genau, und scharff sie sich erkundigen,  
ob nicht vielleicht ein Fehler, ein un-  
ordentlicher Strich, eine unangeneh-  
me Farbe, oder dergleichen etwas dar-  
an zu finden; weil uns dann nun hier  
auf der Welt nichts künstlicheres,  
nichts schöner, und annehmlicheres,  
auch nichts wunderbarerlicher in die  
Augen fallen kan, als eben das Firma-  
ment mit seinen Planeten, und Ster-  
nen, darum gedüncket mich, daß eben  
dieß

dieß die Ursach sey, warum es so viele fürwitzige Aufseher, und Auspähler der himmlischen Lichter hier unten gebe: Dann, der übrigen zu geschweigen, was scharffsichtige Beobachter muß die Sonn, jener durchleuchtigste Sternfürst, nicht leiden? Es fahre dieselbige mit ihrem güldenem Wagen hin, wo sie wolle, so wird sie von schier so vielen Augen der Menschen begleitet, so viel sie feurige Strahlen gegen dieselbe herunter schiesset. Erhebt dieser Planet des Morgens früh sein glänzendes Haupt über den Erdboden hervor, oder versenckt er, wie die Poëten dichten, des Abends spät um seine Pferde abzukühlen, sich in das Meer, steigt er auf in die Höhe gegen den Mittags-Kreis, hat er immer, und allezeit unter den Stern-Sehern seine Auspähler, welche nicht allein den Lauff genau beobachten, sondern auch mit was für anderen Gestirne, sich die Sonn vereinige, in was für ein Hauß der Planeten, wie sie es nennen, sie auf ihrer Reis einkehre; wie hoch, oder nieder sie von der Erden abweiche, wie groß, oder kleinen Schatten sie verursache, ob das Gesicht röthlich, oder bleich, hell oder trüb, aussehe, dieses alles erforschen sie auf das fleißigste; ja so weit ist zu unsern Zeiten der unersättliche Fürwitz der Sternkündiger gestiegen, daß sie auch dieses hellerscheinende Licht voller Maculen, und Flecken schelten, und beschuldigen dörsfen; vermittels ihrer Fern-Gläser entdecken sie, weiß nicht, was für Unrath in der Sonne; leidet aber selbige

einmal eine Finsternuß, o behüte Gott was giebt es dann nicht für ein Aufsehen! da bleibt kein Weib hinter dem Spinn-Rad, das nicht vor die Thür hinaus lauffe, um auf die Sonne acht zu geben; da stehet einer mit einer wie viel Ellen langen Perspectiv, oder Fern-Rohr, dort kuckt einer durch ein Karten-Blatt, an einem anderen Ort hat man eine grosse Bütte mit Wasser gestellet, um welche man rund umherstehet, um zu sehen, wie sich die Finsternuß vergrößere, oder verringere: Also muß sich dieses Welt-Auge beobachten, und beschnarchen lassen, und doch, wann man der Sache recht nachsinnet, so findet man, daß der Sonne nichts mangle, sondern, daß der sich davorstellende Mond uns nur den Glanz, und das Licht zu sehen verhindere.

Was sich nun mit der natürlichen Sonne zuträgt, das ist auch in diesem Stück der Sonnen der Gerechtigkeit, Christo unserm Herrn, und Seligmacher, da er auf dieser Welt erschienen, begegnet; kaum kam er von dem hohen Himmel herunter, und erleuchtete die Erde mit seinem Gnaden-Glanz, da haben sich alsobald genaue Auspähler, und emsige Beobachter seiner Strahlen gefunden; er lag noch in der Krippen zu Bethlem: *Eccel. magi ab oriente venerunt. Matth. 2.* Siehe! da kamen die Weisen vom Aufgang: Kurz darauf liesse ihn der König Herodes durch seine Gerichts-Diener auffuchen, der wollte den Glanz dieser Sonne mit dem Blut der unschuldigen

schuldigen Kinderen verfinstern, und verdunkeln; als er nachmals anfieng, etwas höher zu steigen, und die Strahlen durch seine Predigen, und Wunderzeichen zu verdoppeln, da folgte ihm multitudo copiosa plebis ab omni Judæa, & Jerusalem, & maritimâ, & Tyri, & Sidonis &c. Eine grosse Menge des gemeinen Volcks aus dem ganzen Jüdischen Land/ und von Jerusalem, und aus der Gegend am Meer/ und bey Tyro, und Sidon &c. welche ihn alle beobachteten, und auf seine Worte, und Werke genaue Obacht hielten: Aber unter allen diesen Observanten, oder Achtgebern waren keine so fleißig, und scharffsichtig, keine, die so verkehrte Brillen brauchten, als die Schriftgelehrten, und Phariseer; diese gaben auf alle seine Tritt, und Reden acht, sie waren einzig dahin beschäfftiget, wie sie an dieser Sonne einen Flecken ansehen

möchten, dann nur des heutigen Evangelii zu gedencen, so wird der Herr zu Tisch geladen, gleich seynd diese Schnarcher dahinter her: Observabant eum: Sie gaben acht auf ihn: Aber o ihr Maulaffen von Pharisäern! was thätet ihr wohl, wann ihr auf euch acht gäbet, und ließet andere ungetadelt; was habt ihr nothwendig zu untersuchen, was andere Leuthe thun, oder lassen? warum blaset ihr, was euch nicht brennt? warum rübet ihr, was euch nicht angehet? jedoch wollte GOTT! daß mit den Pharisäern das fürwitzige Achtgeben auf andere ausgestorben wäre, wollte GOTT! daß es nicht auch unter den Christen solche tadelstüchtige Köpffe gebe, welche auf alles acht haben, was in ihrer Nachbarn Häuser, ja was in der ganzen Stadt vorfällt, damit sie nur etwas zu beschnarchen, und zu tadeln haben.

### Vortrag.

Solche Tadelser aber selbst zu tadeln, habe ich mir heut vorgenommen, indem ich ihnen zeigen werde, wie unanständig, und Gott mißfällig es seye, wann man immer auf andere Leuthe acht giebt. Ich weiß zwar wohl, daß ich hiedurch in ein Wespen-Nest schlagen werde, die mir selbst werden um die Ohren fliegen, durch dieses aber hoffe ich doch, werde ich meinen andächtigen Zuhörern zum wenigsten ein gut Exempel geben, auf daß, wann auch sie davon angefallen werden, sich daran eben so wenig, als Christus, stören mögen, da es von ihm heißt:

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

E e e

Ipsi

Ipsi observabant eum. *Luc. 14.*

Sie hatten acht auf ihn.

**D**amit ich nicht gegen die Luft strei-  
 te, mithin keinen treffe, muß ich  
 zuvorderst wohl anzeigen, worauf es  
 gemünzet sey, und was ich für welche  
 durch die Auspäher, und Achtgeber  
 verstehe: So ist dann zu wissen, daß  
 ich allhier nicht rede von dem frevent-  
 lichen Urtheil, welches einer von dem  
 andern fället, indem er alles zum böse-  
 sten, und ärgsten ausleget, und zu die-  
 sem End des andern sein Thun, und  
 Lassen untersuchet; vielweniger rede  
 ich heut von den ehrabschneiderischen  
 Laster-Mäulern, welche nur deswegen,  
 gleich den Pharisäern, und Schrift-  
 gelehrten, des anderen Tritt, und  
 Schritt nachlauerer, damit sie nach-  
 mals alles zum ärgsten ausblasen, und  
 Fund machen können; von diesen bey-  
 den, obschon sehr gemeinen Lastern, re-  
 de ich vor heut nicht, dann selbige seynd  
 schon etwas bekannter, und verrathen  
 sich viel leichter, als dasjenige, was ich  
 heut zu bestreiten habe vorgenommen,  
 selbiges bestehet mehrentheils nur in  
 dem Gürwitz, aber in einem solchen Gür-  
 witz, der einem Menschen zu nichts,  
 als allerhand Verstö- und Ausschweif-  
 fungen dienet, in einem solchen Gür-  
 witz, welcher sich zwar für zulässig an-  
 sehen läßt, und doch des freventlichen  
 urtheilens, des übel-nachredens, des  
 ehrabschneidens, und dergleichen La-  
 stern ein Ursprung, und Brunn-Quelle

ist, indem er nur immer auf andere  
 Thun, und Lassen acht giebt. Der heil-  
 lige Paulus scheint zwar, als wolle er  
 dieses Lasters die jungen Wittiben am  
 meisten beschuldigen, da er den heiligen  
 Timotheum ermahnet: *Adolescen-  
 tiores viduas devita - - otiosæ discunt  
 circuire domos, non solum otiosæ,  
 sed & verbosæ, & curiosæ, loquen-  
 tes, quæ non oportet. 1. Timoth. 5.*  
 Meide die jungen Wittwen: sie  
 seynd Müßiggängerinnen, und ler-  
 nen durch die Häuser herum lau-  
 fen, nicht allein aber seynd sie müß-  
 sig/ sondern auch geschwänzig/ und  
 fürwitzig/ und reden/ was sich nicht  
 gebühret: Aber, das mag zu der Ap-  
 postel Zeiten gewesen seyn, daß sich ein  
 so schädlicher Gürwitz zu wissen, was  
 in andern Häusern vorgehet, allem  
 bey dem weiblichen Geschlecht aufge-  
 halten habe, anjeko ist er auch schon  
 bey dem männlichen eingeschlichen; ja  
 es ist kaum ein Stand zu finden, wo  
 ihm nicht Platz gestattet werde; dero-  
 halben man zu jetzigen Zeiten von vie-  
 len sagen kan, was von den Athenien-  
 sern geschrieben stehet: *Ad nihil aliud  
 vacabant, nisi aut dicere, aut audire  
 aliquid novi. Ath. 17.* Die Athenien-  
 ser beflissen sich auf nichts anders,  
 dann neue Zeitung zu reden/ oder  
 zu hören: Dabey aber fahren etliche  
 so wohl, daß sie auch manchen guten  
 Schwall,

Schmauß, und schmieriges Maul davon tragen, wann sie nur viel desgleichen neues von anderen wissen zu erzehlen.

Da sollte man nun zuweilen hören, wie einigen die Federn gerupffet werden; Keinem wird verschont, er sey geistlich, oder weltlich, hohen, oder niederen Stands: Dieser tractiret zu viel, und zu stattlich, jener ist zu kahlmäuserisch, und sparsam, ein ander ist zu stolz, und hoffärtig, ein dritter zu bäuerisch, und ungeschliffen, ein ander wieder zu unredlich, und tückisch: Dieser macht zu viel Schulden, jener ist zu frech, und leichtfertig, da hat sich in dieser Gesellschaft dieses zugetragen, da ist bey jener Tafel das palliret, dieser hat so lang in der Kirchen gefessen, jener hat sich bis so viel Uhr im Weinhauß aufgehalten, und was desgleichen mehr seyn mag. Allhier mag ich die Schrancken, die ich mir selbst gesetzt habe, nicht überschreiten, sonst könnte ich die Glossen, und Auslegungen, welche insgemein auf das Ehr- abschneiden, und freventlich urtheilen ausfallen, anführen; aber genug ist es mir für dießmal, daß es zum wenigsten auf das tadelen, und verachten angesehen sey, genug ist es, daß man deswegen die Häuser also durchschnauffet, damit man nur etwas zu schimpffen, und zu spotten habe: Wer sieht aber nicht, wann ich auch nur natürliche Ursachen gebrauchen will, wer sieht nicht, wie unanständig dergleichen fürwitzige Tadelsucht sey? Keiner kan es ihnen nach dem Sinn machen, keiner ver-

dient Danck, oder Lob von ihnen. Die alten Heyden haben unter ihren andern Fabel-Götteren auch einen recht närrischen Gott erdichtet, welcher wegen seiner bösen Natur, und Eigenschaft bey allen übrigen Göttern, und Menschen billig verhasset ist; diesem Gott gaben sie den Namen Momus, und sagten, er wäre ein Sohn der Nacht, und des Schlaffs, sein Amt, oder vielmehr böse Art ware, daß er alles tadelte, alles schmähet, alles durch die Hechel zoge, und beschnarchte; nichts konnte sich weder im Himmel, weder auf der Erden zutragen, an welchem er seine Schmah-Zunge nicht abfühlete, und die bissigen Zähne wegte, nichts, an welchem er nicht seiner Meinung nach einen Mangel fande. Auf eine Zeit wurde er von dem Jupiter bestellet, den Streit, so sich zwischen drey anderen Götteren, als dem Neptunus, Vulcanus, und Minerva ihrer Kunst halber angesponnen, bezzulegen, und über ihre drey Kunst-Stücke sein Gutachten zu geben, der Momus aber an statt des Gutachtens schmähet, und verachtete alle drey, und sagte, es sey keins davon lobenswerth, weilen ein jedes einen grossen Mangel hätte. Das Werck Neptuni ware ein Ochs, welcher als er dem Momus vorgeföhret wurde, wollte er ihm nicht gefallen, aus Ursach, weil er die Hörner über den Augen sitzen hätte, dieß ist nicht recht, sagte Momus, der Ochs sollte die Hörner unter den Augen haben, so könnte er damit, als mit einem Gewehr, gewiß zielen, und

den Stoß sicherer anbringen. Der zweyte aus den streitenden Götteren hatte einen Menschen gestaltet, welchen sobald Momus ersehen, schüttelt er den Kopff darüber, und sagt, dieses Werk sey sehr mangelhaft, und unvollkommen; als man dessen Ursach gefragt, gabe er zur Antwort: Ein Fenster mangle daran, welches der Mensch vor dem Herzen haben sollte, damit man sehen könnte, was darinn verborgen läge. Das Kunst-Stück der Göttin Minerva wäre ein Haus auf einem festen Grund gebaut, und mit aller Zubehör auf das beste versehen, auch dieses tadelte Momus; dann sagte er, das Haus sollte billig auf Rollen, oder Rädern stehen, und beweglich seyn, damit es, wann es einen bösen Nachbarn bekäme, könnte fortgerücket, und auf ein anderes Ort geschoben werden.

Also dichten, und fabuliren die Poëten, welche uns jedoch durch ihre Dichtereyen die Wahrheit gar sinnreich entdecken; dann was bedeutet dieses Nacht- und Schlaf-Kind, dieser Momus anders, als alle mit dem Tadel-Geist besessene Leuthe? sollte denen auch ein Engel im Himmel vorkommen, so würden sie doch etwas davon auszukundschaften wissen, welches ihrem Beduncken nach zu beschnarchen wäre: Mache es einer solchen fürwitzigen, und tadelsüchtigen Menschen, wie er wolle, so wird er es ihnen doch noch weniger, als Christus den Pharisäern recht machen. Der heilige Gregorius hat dieses gar wohl gemerckt; *Dicunt enim, seynd seine Wort, si quis humilitati studet, hy-*

*pocrita est, si recreationi, gulosus est, si patientia, timidus est, si simplicitati, fatuus est, si orationi, indiscretus, est, si praedicationi, & aliorum salutis, appetitor laudis est, si desistat, negligens est. l. 26. moral.* Dann falls einer sich der Demuth ergiebt, so heisset es bey ihnen / er sey ein Heuchler / nimmt er einige Veränderung des Gemüths an, da ist er ein Fresser / und Sauffer / die Gedult legt man aus zur Forchtsamkeit / die Einfalt zur Thorheit / ist einer dem Gebett ergeben / den nennet man unbescheiden / ist er eiferig im predigen / und des Nächsten Heil zu befördern / so tadelte man ihn als ruhmstüchtig, strebet er von diesem Eifer ab, so ist er träg / und nachlässig. Aber o giftige Zädel-Zunge! was bekümmerst du dich doch um dieses? warum suchest, und kehrest du in fremden Häusern? bleib doch nur daheim; bey dir selber wirst du genug finden, das des austäubens vonnöthen habe, so lang du also nur auf andere acht giebst, und deren Mängel durchwühltest, ist es ein gewisses Zeichen, daß du in Erkenntnuß deiner selbst noch nicht weit gekommen: *Tam diu quisque sua peccata ignorat, quamdiu aliena curiosè considerat. S. Bern. de int. dom. c. 43.* So lang erkennet der Mensch seine eigene Fehler nicht, so lang er auf fremde fürwitziger Weis acht giebt. Ja es fehlet einem solchen nicht allein an der Erkenntnuß seiner selbst, sondern die Liebe gehet ihm auch ab, darum scheuet sich der heilige Augustinus *l. 13. confess.* nicht zu sagen: *Curiositas*

riofitas motus est animæ morituræ : Der Fürwitz ist ein Zeichen einer bald sterbenden Seele : Weil nemlich ein solches Auskundschaften fremder Mängel der Christlichen Liebe, krafft welcher man seines Nächsten Fehler verbergen soll, schnur-gerad zuwider ist.

Wie verhaßt aber solche Beobachter fremder Sitten bey Gott seyen, laßt sich aus etlichen Stellen der heiligen Schrift, welche von den Auslegern dahin gedeutet werden, klar genug abnehmen; dann was meineth ihr wohl, die Ursache gewesen zu seyn, daß die zwey Söhne des Hohenpriester Aarons so hart von Gott gestraffet, und beyde von dem göttlichen Feuer aufgerieben worden? Egressusque ignis à Domino devoravit eos, & mortui sunt coram Domino. *Levit. 10.* Und das Feuer gieng aus vom Herrn/ und verzehrte sie/ daß sie starben vor dem Herrn: Ihre todte Leiber aber mußten als unehrlich aus dem Lager geschleppt werden, ja Aaron ihr Vatter durffte selbige nicht einmal beweinen, oder betrauren, also verhaßt vor Gott waren selbige; was ware aber doch dessen die Ursache! was ihr Verbrechen? Sie brauchten fremd Feuer zum Opffer, wie ihr gleich noch besser hören werdet, wann ihr erst noch ein paar andere Stellen aus der heiligen Schrift werdet vernommen haben, welche ebenfalls Figuren, und Abbildungen der auf anderer Leute Leben achtgebenden Menschen seynd: Unter anderen Speisen, welche Gott der Herr im alten Testament zu genießen verbotten hat, ist auch der

Adler, obschon ein so edler Vogel, ja ein König unter allen geflügelten Thieren, dann also lautet es: Hæc sunt, quæ de avibus comedere non debitis, aquilam, & gryphem. *Levit. 11.* Welche ihr von den Vögelen nicht essen sollet/ seynd der Adler/ und Greiff Vogel: Der Adler soll von allen Fischen ausgeschlossen seyn; wiederum unter anderen Menschen, welche Gott der Herr befohlen, daß sie ihm bey dem Altar nicht dienen sollten, und die er von den geistlichen Aemtern wollte ausschließen wissen, waren die lang-näsigen, wie zu sehen in demselbigen Buch *Levit. 21.* Nec accedat ad ministerium ejus, si grandi fuerit naso: Zu dem Dienst soll nicht hineingehen der/ so eine sehr grosse Nase hat: Sollte dann der göttlichen Majestät wohl so viel daran gelegen seyn, ob einer eine grosse oder kleine, lange oder kurze Nase habe? fürchtet er vielleicht, daß die langnäsigen allen lieblichen Geruch des Opfers allein werden an sich ziehen? Mein geliebte Zuhörer! dem buchstäblichen Verstand nach ist die Ursache, weil der viel zu grosse Nasen-Anhang den Menschen verstatet, und Gott nichts ungestaltetes bey seinem Altar wissen wollte. Aber laßt uns für dieses mal den buchstäblichen Verstand fahren lassen, und die sittliche Auslegung dieser drey Schrift-Stellen suchen, so werden wir finden, daß sie zu unserem Vorhaben gar dienlich seyen; dann wen bedeuten diese langnäsige anders, als die naswizigen Aechtgeber auf anderer Lebens-Wandel, die alles wissen wollen,

wollen fremde Häuser durchschnauffen, für anderen Thüren kehren, und ihren eigenen Unrath nicht achten? Diese aber mag Gott in seinem Dienst nicht leiden: *Nec accedet ad ministerium.* Welche seynd die Adler, die Gott an den Tischen nicht wissen will? es seynd nemlich diejenigen, welche ein gar zu scharffes Gesicht haben, anderer Thun, und Lassen zu bemerken, es seynd diejenigen, welche einen gar zu krummen Schnabel haben, mit welchem sie nur immer tadeln, und anderen gleichsam die Federn ausrupffen: Welche seynd endlich die so entsetzlicher Straff würdigen Aarons-Kinder? es seynd nemlich diejenigen, welche in fremden Häusern das Feuer suchen, alle Winkel durchkriechen, alle Häuser durchstreichen, alle Leuthe antasten, alles beschnarchen, und tadeln. O! daß diese doch die treuherzige Ermahnung des heiligen Bernardi *de mod. bene viv.* anhörten, da er sagt: *Non consideres mala, quæ alii faciunt, sed bona, quæ tu facere debes:* Gebe nicht acht auf das böse, so andere thun, sondern auf das gute/welches dir zu thun obliegt. Und wiederum: *Cave curiositatem, omitte curas alienæ vitæ:* **Siehe den Fürwitz, lasse die Sorgen für eines anderen Leben:** Indem du also herum lauffest, und dich um andere bekümmerst, ist ja gewiß, daß du dich selbst nur beunruhigest, gewiß, daß du deine eigene Geschäfte vernachlässigest gegen den wohlmeinenden Rath des Apostels. *1. Theff. 4. Operam detis, ut quieti sitis, & negotium vestrum agatis:* **Wir**

bitten euch liebe Brüder! daß ihr Fleiß anwendet/ daß ihr ruhig seyd/ und daß ihr euer Werck thuet:

Dann durchgehends werdet ihr es merken, daß diejenigen, welche so genau auf andere acht geben, selber voller Fehler stecken, die auf des anderen Haltung, Lebens-Wandel, und dergleichen am meisten zu sagen wissen, die lassen es zuweilen in ihrem eigenen Haug über und über gehen; die zu anderer Gebrechen scharffsichtige Adler seynd, die seynd zu ihren eigenen blinde Nacht-eulen, dessen kan uns einen Zeugen, und trauriges Beyspiel abgeben der unglückselige Priester Heli: Diesem ware hohen Alters wegen das Gesicht so weit vergangen, daß er kaum die brennende Ampel in dem Tempel mehr sehen konnte, jedoch hinderte diese Blödigkeit der Augen nicht, daß er nicht noch an anderen hätte etwas zu tadeln gefunden, wie er dann sehr aufmerksam auf diejenigen ware, welche in den Tempel kamen, woran er auch die geringsten ungestalteten Geberden beobachtete, wie solches Anna die Mutter Samuels unter anderen erfahren; dann da diese in dem Tempel ihr Gebett verrichtete, redete sie nur mit dem Herzen zu Gott: *Anna loquebatur in corde suo, sie bewegte zwar auch die Leffzen, dennoch ließ sie kein einziges Wort hören: Labia illius movebantur, & vox penitus non audiebatur. 1. Reg. 1.* **Ihre Lippen bewegten sich allein, aber es wurde gar keine Stimme gehört: Und weil vielleicht diese Bewegung der Leffzen einer schon betagten Frauen etwas unartig**  
heraus

heraus Fame, wäre gleich der tadelsüchtige Aechtgeber der Heli da: Factum est, ut Heli observaret os ejus: Heli gab acht auf ihren Mund/ der keine brennende Ampel mehr unterscheiden konnte, konnte doch die unanständige Leffen-Bewegung noch wohl mercken; ja er will hier auch noch aus schließen, als wann die gute Anna vollgeschossen, und bezechet sey, sagt ihr derohalben: Usquequo ebria eris? digere paulisper vinum, quo mades! Wie lang willst du truncken seyn? verdaue den Wein ein wenig/ womit du überschüttet bist: Der Anna, wie leicht zu gedencen, that diese Rede im Herzen weh, und sagte: Mulier infelix, ego nimis sum: Ich bin wohl ein unglückseliges Weib/das ich soll für einen vollen Zapfen angesehen werden, da ich doch weder Wein, weder sonst etwas, so truncken macht, zu mir genommen habe. Aber laß sehen mein lieber Heli! damit ich mich der unschuldigen Annæ annehme, laß sehen, wann du solche Luchs-Augen auf die geringste Unanständigkeit anderer hast, wie gehet es dann in deinem eigenen Hauß zu? deine eigene Kinder werden zum wenigsten wohl ohne allen Fehler seyn; aber hat sich wohl! in fremden Häusern konnte der Heli das Feuer auch sogar unter der Aschen finden, aber in seinem eigenen, obschon die Flamme zum Dach hinaus schlug, mercket er keines: Erat peccatum puerorum grande nimis coram Domino.

1. Reg. 2. Die Sünde der Knaben war sehr groß vor dem Herrn: Das Geschrey von den abscheulichen Lastern

der Kinder. Heli wäre schon durch das ganze Iraëlitische Volck ausgeruffen, es wollte schon keiner wegen ihrer Bosheit mehr zum Tempel, und Opfer kommen, es wäre schon allenthalben ruckbar, daß sie die Weiber zur Ungebühr reizten, daß sie den Leuthen das beste Fleisch, so sie geopffert, mit Gewalt aus den Hasen heraus rissen, daß sie alle Ehrerbietbarkeit im Gottesdienst auf ein Seit gesetzt, dieses, sage ich, wäre alles schon so bekannt, daß die Kinder auch auf der Gassen davon zu rede wußten, da fangt erst der Heli an, seine Söhne darüber zur Red zu stellen, und sagt: Warum begeht ihr solche Sachen? Res pessimas, quas ego audio ab omni populo? Die sehr bösen Dinge/ die ich vom ganzen Volck höre? Aber wie? Mein Heli! Hast du das dann selber nicht mercken können? hat dir das müssen von anderen gesagt werden? und das zwar von allem Volck? also, daß es alle früher gewußt, als du; mußt du dann der letzte seyn, der wisse, was in deinem eigenen Hauß vorgehe, und was deine Haußgenossen für Bubenstück auslauffen lassen? Auf der Anna ihr betten, so dich nichts angieng, konntest du wohl achtung geben, und vernachlässigst deine eigene Kinder? daß die Anna die Leffen bewegte, das wäre ein grofse Sache, aber daß deine Kinder rauben, stehlen, und in Unzucht leben, das ist eine so geringe Sache, daß du sie nicht einmal merckest. Aber so gehet es insgemein, solchen Observanten, und Aechtgebern auf andere Leuthe, solchen fürwitzigen Ausspäheren gehet es so; was in  
ande

anderen Häuseren, ja in der ganzen Stadt vorfällt, das wissen sie, das mercken, und beobachten sie, und was in ihrem eigenen Hauß vorgehet, das werden sie nicht früher gewahr, wie der heilige Hieronymus sagt, bis man es mit Trommelen, und Pfeiffen auf allen Strassen ausgerufen hat, auf andere Haußhaltungen, auf andere Dienstbotten, auf andere Kinder schimpffen, schmähen, und tadelen sie, und mercken doch nicht, daß ihr eigen Hauß allenthalben durchregne, und der Besserung vonnöthen habe.

Christus war der allwissende, und rechtmäßige Richter aller Menschen, und dennoch um uns zu unterrichten, wie wir uns gegen den Nebenmenschen zu verhalten, wollte er keinen ins besondere seiner verborgenen Mängel halber bestraffen, ja des in dem Ehebruch erwischten Weibs Handel wollte er nicht einmal untersuchen, weil er Zeit dieses sterblichen Lebens das richterliche Amt, dem das Nachforschen, und anderer Leuthe Leben zu untersuchen anklebt, nicht annehmen wollte; und wir wollten uns erkühnen, nach eines jeden, dessen Sorg uns nicht befohlen, Schritt und Tritt fürwischig zu fragen? wir wollten nur immer, gleich den Pharisäern, acht geben, ob wir an jemand etwas zu tadeln finden können? *Odisti observantes*, sagt David

in seinem 30. Psalm, welches nach dem lateinischen Text so viel heißt, daß Gott die Aechtgeber hasse, weil sie sich nemlich um Sachen bekümmern, die sie nicht angehen: Petrus wurde auch einsmals, da er vor empfangenen heiligen Geist noch unterschiedliche Unvollkommenheiten an sich hatte, da wurde er auch von dem Fürwisch gestochen, und durfte sogar Christum selbst fragen: Wie es dem geliebten Jünger Joannes endlich gehen werde? Der Herr aber antwortete ihm mit einem zwar kurzen, jedoch empfindlichen Verweis: *Quid ad te? Was geht es dich an?* O wie viele haben nicht denselben Verweis von eben diesem Herrn, wann er als Richter kommen wird, zu erwarten. Laßt uns zum wenigsten künftigt mit allem Fleiß davor halten, daß wir durch fürwischiges Nachforschen nach anderer Thun, und Lassen einen solchen Stiß nicht verdienen; laßt uns vielmehr darauf mercken, was andere gutes thun, um selbiges nachzumachen; Hören wir aber zuweilen zufälliger Weis, und ohngefraget, etwas böses, oder unanständiges von anderen, so wollen wir es lieber mit dem Mantel der Christlichen Liebe zu decken, und bey uns begraben, als selbiges weiter bringen, und durch die Fadel = Hechel ziehen.

